Des

Hochwürdigen

Herrn Exgenerals

Ricci

Abschiedsrede,

vor

seinem Tode in der Engelsburg
an seine ehemalige Gesellschaft
gehalten.

Aus dem Lateinischen übersetzt.

Rom, 1776.

Quod vidi, — loquor. Joann. 8.

Abschiedsrede
Des Herrn Exgenerals
Ricci.

Eingang.

Freunde!

Niemals hat ein Herz bey diesem zärtlichen Namen mehr Wehmuth empfunden, als ich wirklich empfinde, da ich den zärtlichern Namen der Söhne mit dem zwar zärtlichen, doch minder zärtlichen Namen der Freunde vertauschen muß, und vielleicht euch das letztemal meine Freunde nenne. Daß ich euch, Geliebteste!

doch nicht bis an mein, nunmehr nahes, Ende Kinder und Söhne nennen durfte! ich, der euch noch immer wie ein Vater liebt, und bis in sein Grab lieben wird, theuerste Freunde! — Freunde, aber nicht mehr Söhne!

Und warum nicht mehr Söhne? Eine Frage, die ärger als alle Schmerzen meiner Krankheit Marck und Gebeine durchwühlt, und das Herz mit Todesstößen quält. — Es kam nehmlich die Zeit, von welcher Franz Borgias a), jener würdige Nachfolger des heiligen Ignatius, jener für das Wohl seiner Gesellschaft so besorgte, und wegen der eingeschlichenen Fehler höchst bekümmerte General mit nassen Augen geweissaget hat, daß die zwar gelehrte, aber geistlose, durch unerträglichen Stolz und unersättlichen Ehrgeitz sich erhebende Gesellschaft wanken, sinken, fallen werde. Sie mußte fallen unsre Gesellschaft; denn da alle Verbesserung, als eine aufrechthaltende Hand, ausgeschlagen wurde; da die Gesellschaft nur wie sie war, oder gar nicht seyn wollte; so rennte sie mit vollen Schritten ihrem Sturz und Untergang zu. Der Ehrgeitz hat ihr die Grube gegraben; der Reichthum blendete sie, und verursachte den Schwindel; der Eigensinn stürzte sie hinab, ganz hinab. Die Gesellschaft Jesu ist nicht mehr! Rachel ist sammt ihren Kindern verlohren gegangen. Ach, daß wir doch vor dem

a) Ep. ad patres & fratres.

dem Rath unsers Johannes Mariana b) die Ohren nicht verstopfet hätten! Dieser Mann gab sich alle Mühe, die Krankheiten seiner zärtlichst geliebtesten Mutter ausfindig zu machen, und er fand die Gesellschaft durch die gefährlichsten Uebel wie von der Pest angesteckt. Die angesteckten bis auf die lebendigen Theile zu umschneiden, war sein bestmeynender Rath; allein, da ihn die Kinder nicht für gut annahmen, haben sie ihre Mutter selbst in das Grab, und sich in das Verderben gestürzet.

Nein! nicht Clemens der XIV, dessen Name uns Ignatianern so fürchterlich war, als den weltlichen Räubern der Name Sixtus des V, nicht Clemens, den ich bald jenseits des Grabes sprechen werde, trug die Schuld unsers Falls: wir Jesuiten selbst zogen das stürmende Wetter zusammen, welches die Gesellschaft sammt ihren Gliedern in die Wellen begrub. Clemens der XIII, der durch seine unmäßige Gunst Unsere Sache nur noch schlimmer machte, starb, und hinterließ die ganze Kirche in der größten Verlegenheit, in der gefährlichsten Lage, in den äußersten Gefahren. Von allen Seiten stürmten die Wellen auf das Schiff des heiligen Petrus los. Schon bliesen die Winde das Verderben aus; schon drohete der Bruch; stündlich nahmen die Wehen der Kirche zu; immer wurden die Wunden unheil-

 barer,

b) De morbis societatis.

barer, die Herzen der Könige schwüriger, die Gährung stärker. Spaltung und Trennung beschäftigten die Einbildungskraft mit den unseligsten Bildern. Was that Clemens der XIV.? Was konnte vielmehr dieser so kluge als fromme; so nachgebende als starkmüthige, so einsichtsvolle als tugendhafte weitaussehende Steuermann, was konnte er anders thun, als den Jonas, der allein seinen Eigensinn anbath, der sich gegen alle geistliche Obern widerspenstig, gegen weltliche Monarchen gefährlich, aufrührisch, überall verdächtig aufführte, was konnte Clemens anders thun, als diesen schädlichen Jonas, den Jesuiterorden, mit der eisernen Hand einer Bulle ergreifen, und in den Abgrund hinab schleudern? Durch diese That allein konnte Clemens die Wellen dämpfen, das Ungewitter stillen, die Sonne des süssen Friedens aus dem schwarzen Gewölke der Unruhen hervorführen, die Wunden heilen, und die Herzen der Kinder mit der Mutter vereinigen.

Bis auf diese Stunde haben wir uns mit vergeblicher Hoffnung geschmeichelt, wieder empor zu kommen. Wir suchten die schon wankende Freunde mit tausenderley Scheingründen an uns zu halten. Wir ahmten einem in Krieg verwickelten Fürsten nach, der immer neue Vortheile, Siege und Eroberungen in die Zeitungsblätter einrücken läßt, damit die geringere Mächte, welche ihm anhangen,

gen, nicht abtrünnig werden. Eure letzte Hofnung, meine Freunde, wird mit mir absterben. Gebt daher nach, euch mit andern zu betrügen! Gestehet es, ohne trügerische Politik, aufrichtig, daß unsre Aufhebung kein Werk menschlicher Hände, sondern ein Werk von oben sey! Von vielen Jahren her haben wir uns Gott zum Feinde gemacht; und zwar den himmlischen Vater, dessen Kinder wir schon lang nicht mehr waren; den göttlichen Sohn, von dem wir uns mit schändlicher Lüge als Gesellen ausgaben; den heiligen Geist, daß er uns als seine Waysen unmöglich ansehen konnte. Drey schreckliche Wahrheiten, von denen ich in den drey Theilen meiner Rede zu euch sprechen werde.

Fort mit jenen falschen Trostreden, welche nur das Herz in den Lastern einschläfern! Fort mit jener letzten Anrede eines geistlichen Vaters, welche eurer Besserung so hinderlich, als der Welt anstößig seyn muß! Ich will anders zu Euch reden, das Herz will ich ergießen, und so reden, wie ich schon längst hätte reden sollen. Daß sich doch meine letzten Worte tief in euer Herz eindrückten; wie sich die Worte sterbender Aeltern tief in das Herz der Kinder eindrücken! Vernehmet sie, diese meine Abschiedsrede, mit der heilsamen Begierde, euch zu bessern; und der Trost, auf die Letzte nützlich zu eurem Herzen geredet zu haben, wird mich im Tode freuen, mir ein Trost

 auf

auf die Ewigkeit hin seyn. Ich fange an, versammelt eure Gedanken, und seyd aufmerksam!

I Theil.

Ein starkes Vertrauen, eine ungeheuchelte Demuth wurden zu allen Zeiten als Eigenschaften an jenen gefodert, die sich Kinder des Vaters nennen, der im Himmel ist. Gott ermangelte auch nie, sich denen als ein gütiger Vater zu zeigen, die durch ein reines Vertrauen sich seiner Sorgfalt, und durch eine tiefe Demuth seiner Liebe und Hochschätzung würdig machten. An den Aposteln, jenen ersten und wahren Gesellen Jesu, erblicken wir das lebhafteste Beyspiel. Ohne Geld, ohne Brod, ohne Hut und Reisestab durchwanderten sie alle Gegenden der Welt, und keiner aus ihnen hat Mangel gelitten, weil alle auf Gott vertrauten; alle haben sich nach unzählbar erlittenen Bedrängnissen, nach unausgesetzten Arbeiten und beständigen Reisen unnütze Knechte genennt, und erlangten durch dieses aufrichtige Bekenntniß der Demuth die Hochschätzung des HErrn. Sind wir nun in Vertrauen und Demuth den Jüngern Jesu gefolget? Haben wir uns durch diese Tugenden als Kinder des himmlischen Vaters bezeichnet? Ach, wir dürfen nicht tief in unser Gewissen dringen, um das Miß-

trauen

trauen und den Hochmuth zu erblicken. Gleich zeigen sich diese Laster; und so wenig lassen sie sich verbergen, als unser Fall, von dem sie die Ursache sind! Denn der Hochmuth geht dem Fall vor, und das Mißtrauen beschleunigt denselben.

Wir Jesuiten waren mißtrauisch gegen Gott. Das Mißtrauen hat uns den Rath gegeben, mit der Welt einen Bund aufzurichten, mit den glänzenden Gütern der Welt uns zu umschanzen, und wider alle Anfälle durch selbe uns sicher, und den Mächtigen selbst fürchterlich zu machen.

Stellet euch einen Bach vor, der rein wie Crystall aus der Quelle fließt, in sanfter Stille die Felder durchschlängelt und denselben Fruchtbarkeit und Wachsthum zuführt. Fremde Gewässer stürzen sich schäumend in denselben hinein; und nun wächst er an, er schwillt auf, er breitet sich rauschend aus, durchbricht Dämme und Schleußen, überschwemmt die Aecker, reißt alles mit sich fort, überführt die Wiesen mit Schlamm, reißt die Bäume mit der Wurzel aus, läßt nichts vor der Gewalt seines Ausbruchs sicher, und richtet eine allgemeine Verheerung an. Ein treffendes Bild von dem Ursprung und Fortgang unsrer Gesellschaft! Ihre Einsetzung, Einrichtung, Absicht und Mittel, alles war rein, alles zeugte von einem himmlischen Beruf des

großen Ignatius. Der ungemeine Seeleneifer seiner ersten Anhänger, ihre erbauliche Lebensart, die wachtsamste Beförderung des gemeinen Besten, die beflißenste Unterrichtung der Jugend in den ersten Grundsätzen des Christenthums gewannen die Gemüther der Reichen. Diese öffneten ihre gesegneten Hände, sie beschenkten die arme Gesellschaft, und machten selbe reich durch oft erneuerte Geschenke. Von allen Orten kam der Zufluß, und die Gesellschaft Jesu schwoll nun auf davon. Gereitzet, trachtete sie selbst nach dem blendenden Reichthum, wendete alle erdenkliche und für sie unanständige Mittel an, Güter zu erlangen, und durch die erlangte noch haabsüchtiger, trug sie kein Bedenken, durch geistliche Mittel selbst ihre ganz weltlichen Absichten zu erhalten. Aus dem Propheten Baruch konnte man dieser gierigen Gesellschaft zurufen: daß kein Ende ihres Zusammenraffens sey; c) und aus dem Propheten Isaias: daß sie ein Haus nach dem andern an sich ziehe; daß sie von Tag zu Tag die Gränzen ihrer liegenden Güter erweitere, daß sie niemals vergnügt, allzeit begieriger ihre Besitzungen bis an die Gränzsteine des Orts ausdehne. d) Es war nichts mehr vor den geitzenden Augen der

c) Baruch 3. Non est finis adquisitionis eorum.

d) Isaias 5. Conjungunt domum ad domum, & agrum ad agrum copulant, usque ad terminum loci.

der Gesellschaft sicher. Verlarvt unter der Maske der christlichen Liebe, schlich sie sich zu den Kranken-Betten hin, nicht sowohl die Seele des Kranken dem gekreuzigten Erlöser durch eifriges Zusprechen in die Hände zu liefern, als vielmehr aus den Händen des Sterbenden eine reiche Erbschaft zu erhaschen. Die letzten Willensmeynungen, welche auf arme Freunde, verlassene Waysen gerichtet waren, wurden umgestossen, um die reiche Gesellschaft als eine arme Erbin einzusetzen. Taub, wie der Tod, zu den Seufzern des enterbten Waysen, blind, wie der Tod, zu den Thränen des ausgeschlossenen Armen, tanzten, lachten und scherzten wir gleich den Harpyen um den Raub unsrer Geschicklichkeit — Ungerechtigkeit, Himmelschreyender Ungerechtigkeit hätte ich sagen sollen. Wachtsame Landsväter merkten an zerschiedenen Orten, daß wir uns durch eine schmeichelnde Beredsamkeit der Güter vieler Sterbenden bemächtigten, und dem Judas den Beutel füllten, da wir das Kreuz in den Händen hielten. Von den Klagen der enterbten Freunde, von den Thränen der zurückgesetzten Waysen, von den Seufzern der ausgeschlossenen Armen, von dem Geschrey der betrogenen Dienstbothen bewogen, setzten sie unsrer Haabsucht Gränzen; aber unsrer List vermochten sie nicht Gränzen zu setzen. Auf die Warnung nur klüger, und durch das Verbot nur noch mehr gereitzet, fischten wir — nicht wie die Apostel die Seelen, sondern die Kleinodien,

dien, die liegende Gelder, und von den ausgelehnten die Kapitalbriefe bey Lebzeiten der überschwatzten Gönner weg.

Reiche Wittwen — auf diese schielten unsre raubsüchtige Augen zum ersten hin. Die geheime Satzungen der Gesellschaft, (wenn wir auch diese der Welt mit tausend Eidschwüren abstreiten wollten; so sind selbe schon längst durch unsre Aufführung und Handlungen bewiesen) die geheime Satzungen befahlen uns so gar, dir Gunst, mit der Gunst das Herz, mit dem Herzen die Haabschaften der Wittwen zu gewinnen. Die Armen darbten vor der Thüre, und wir packten 70000 Scudi bey einer Mexicanischen Wittib ein. e) Reiche Töchter, — diesen wußten wir den Vorzug des unverheuratheten Stands mit solcher Beredsamkeit anzurühmen, daß sie allen Gesinnungen, allen Neigungen zuwider, aller Vorstellungen ungeachtet, bey dem erzwungenen Vorsatz verharrten, in dem ihnen so beschwerlichen als gefährlichen, uns aber nützlichen unverheuratheten Stand zu verbleiben. Wir sprachen sie wegen der reichsten Verdienste, welche in einer ehelosen Einsamkeit von ihnen könnten gesammelt werden, selig, und wir fühlten die Schwere ihrer Seligkeit, weil uns das ganze Gut zufiel.

Weit

e) Lit. Palafox.

Weit gefehlt, daß die Gotteshäuser, und wenn wir dieselbe auch mit der größten Pracht aufbauten, durch die tägliche Kosten unsre Geldkästen geschwächet hätten, sind wir vielmehr durch das Bauen selbst reicher geworden. Wir bauten da und dort, aber niemals bauten wir ganz aus, nur um Ursache zu haben, die Klagen unsrer armen, völlig ausgesaugten Gesellschaft anzubringen. Wir brachten sie auch selten umsonst an. Der Tempel zu Mannheim würde auf den heutigen Tag noch nicht ausgebauet seyn; wir würden bis an die Zerstöhrung der Welt an demselben gebauet haben, wenn der gewarnte Landsherr den einträglichen Bruckenzoll aus unsern klebrichten Händen nicht zurückgefodert hätte, und wir indessen nicht zerstöhret worden wären.

Unsre mehreste Wohnungen konnten wir nicht anders, als Bruten der Ungerechtigkeit, als Raubnester betrachten. f) Wir stolzierten in denselben, nachdem wir durch die gewissenlosesten Verläumdungen ihre rechtmäßigen, darauf gleichsam gepflanzten Besitzer weggebissen hatten. Wir stolzierten in denselben, sage ich, wie Nachtvögel stolzieren, wenn prächtige Schlösser durch ihren unvermutheten Umsturz ihnen sichere Raubhölen hinterlassen. Andere Ordensleute wurden von uns mit den schwärzesten Farben des sündenbrütenden Müßigangs bey den Für-

f) Letzte Anrede eines geistlichen Vaters.

Fürsten geschildert; und wir entlehnten dabey den Pinsel aus den Händen der Glaubensgegner, mit welchen wir in diesem Fall gemeinschaftliche Sache machten. Wir nannten sie Wölfe, und doch heulten wir mit ihnen, um die Wayde der verscheuchten Lämmer unter uns theilen zu können. Die Klosterfrauen stellten wir als unnütze Dinge vor, obschon das Gebeth der entzückten Maria der Kirche und den Kindern der Kirche so nothwendig ist, als die Sorge der arbeitsamen Martha. — Doch wir wurden gehört; unsre Vorstellungen fanden Beyfall; die Verläumdungen siegten über die Fürsten; sie erkannten uns für nothwendig in ihren Staaten; willigten in alles, was wir begehrten, und wir bemächtigten uns, zu unverantwortlichem Aergerniß der Unkatholischen selbst, der Haabe und Güter von andern Geistlichen beyderley Geschlechts.

Wie beissend waren aus dieser Ursache an einigen Orten die Dekrete der geistlichen Räthe verfasset! Zu W— bekam unser Rector keine andere Aufschrift, als: an unsre liebe Frau Aebbtißinn zu St. Agnes, zum ewigen Angedenken, daß eine Aebbtißinn mit den ihrigen aus jenem Kloster durch die Jesuiterränke vertrieben worden sey. Und was das wunderbarste ist, die letzte Aebbtißinn, welche von den Jesuiten aus jenem Kloster vertrieben worden, war eine Gräfinn von Seinsheim; und der Fürst, welcher uns Jesuiten jagte, mußte

ein

ein Graf von Seinsheim seyn. Ich will nichts sagen von den berühmten Klöstern zu St. Ulrich in Augsburg, von Kaisersheim, von St. Trudpert im Münsterthal, wo der Verläumdungsgeist seine schwarze Siegsfahne aufzupflanzen schon im Anzug war, wenn er nicht von einigen Mönchsfreunden aufgespürt und entdecket worden wäre. g) Ich will auch von dem nichts sagen, daß wir wider alles Recht so viele Klöster an uns gezogen haben, wenn wir uns nur derselben als Klöster bedienet hätten. Allein wider alle Gesinnung der frommen Stifter haben wir ihre heilige Stiftungen in Meyerhöfe, in Plätze der Lustbarkeit verwandelt; die Bethhäuser gaben uns die bequemlichsten Handelshäuser, wo wir ohne Verdacht und Gefahr die Waaren niederlegen und verkaufen konnten. Das weichlichste Leben führte der Jesuit da, wo zuvor der Ordensgeistliche mit Bethen, Fasten, Wachen und Singen seinen Leib abgetödtet hatte. Wo dieser Tag und Nacht die Psalmen Davids ertönen ließ, herrschte nun eine sündhafte Stille; und der Arme kannte den Weg zu der Thüre nicht mehr, wo er sonst so reichlich gespeißt worden war. Mit Marienkron und Klarenthal sind unsre Anschläge fehl geschlagen. Die fetten Wayden, die

---

g) Hier war mir das Original zu weitläuftig, denn der Exgeneral nennt Klöster in Böhmen, Elsaß, Oesterreich, ꝛc. ꝛc. kurz von der halben Welt, welche die Jesuiten haben stehlen wollen.

die fruchtbaren Wiesen, welche diese Klöster besaßen, versprachen dem Collegio zu Maynz so viel Nutzen, daß wir die Innwohner dieser Gotteshäuser zu vertilgen suchten, um ihre Güter in unsre Hände zu bringen, und der große Gott sollte einige Diener weniger haben, damit wir Jesuiten einige Stücke Vieh mehr halten könnten. Wirklich hatte auch der Vater Lenep auf Befehl seiner Obern an seinen Vetter, den Baron von Questemberg, geschrieben, um durch seinen Vortrag diese Klöster aus den Händen des Kaisers zu erzwingen. Allein der ehrliche Baron — ein Lay, und ehrlicher, als wir Geistliche, — schrieb zurück: Er könne sich unmöglich entschließen, andere mit Thränen zu überschwemmen, und durch untröstliche Seufzer zu ersticken, um den Jesuiten frölichere Tage zu verschaffen; er verstehe sich zwar nicht auf die Gottesgelehrsamkeit, doch könne er eine solche That nicht anders als einen Raub ansehen.

Nach so vielen Diebstälen aber, (sollten es vielleicht nur darum keine Diebstäle seyn, weil sie im großen geschahen, gleichwie Alexander kein Räuber genennt wurde, weil er ganze Reiche hinwegnahm?) nach so vielen ärgerlichen Diebstälen schielten wir noch in den letztern Zeiten mit neidischen Augen auf eine berühmte Wallfahrt in der Schweitz hin, wo sich die halbe Welt mit Opfern einfindet. Zweckmäßig zu han-

deln, wäre kein Ort für den Jesuiten gelegener gewesen. Wir legten Hand an das Werk und bedienten uns des nämlichen Mittels, durch welches wir schon so oft glücklich durchgedrungen hatten. Die Verläumdung redete uns das Wort, sie mahlte die dortigen Benedictiner als träg, lahm, faul, dumm, unwissend, roh und ungesittet ab, und machte ihre Sache dabey so gut, daß Rom schon beschlossen hatte, die Wallfahrt ihren zeitherigen Verwesern zu entziehen, und sie dem unermüdeten Eifer der Jesuiten anzuvertrauen. Ein brauner Jesuit aber, ein Capuciner wollte ich sagen, der so schlau war, als wir schwarze Jesuiten, vor dessen Augen wir den Fuchs auch unter unserm langen Mantel nicht genug verbergen konnten, kam uns auf die Spur, entdeckte die Verläumdung, und brachte alles in Krebsgang; wir würden als Lügner zu Schanden, und die Benedictiner blieben im ruhigen Besitz ihres fürstlichen Stifts.

Dergleichen Unternehmungen aber dürfen uns nicht befremden, uns, die unter der Regierung Ferdinands des Zweyten so frech und unverschämt waren, daß wir auf das Gesetz des Kaysers, wodurch den Protestanten befohlen ward, alle an sich gezogene Klöster ihren vorigen Besitzern zurückzugeben, eine Bittschrift einlegten, uns Jesuiten jene Klöster einzuhändigen, von denen wir doch keines besessen hatten.

Kaum aber waren die, gewiß nicht aus christlicher Liebe, oder zur größern Ehre Gottes, andern Ordensgeistlichen abgedrungene Klöster in unsern Händen; so sammelten sich die Schätze darinn, wie sich die Flüße im Meere sammeln. Von kleinen Geschenken waren wir weiters keine Liebhaber; wir schlugen selbe durch die blendende Tugend einer falschen Großmuth aus, um wichtigere Geschenke an uns zu locken. Dieß war die Ursache, warum wir keine Meßstipendien annahmen, welche wir itzt in den vier Welttheilen auffischen; und auch des Bettelmönchs lachten wir, der recht froh mit einem Batzen aus dem Haus gieng, wo wir an einem goldenen Fell melkten. Paraguay schickte uns königliche Schätze zu, und diejenigen, die wir in andern Ländern erhoben haben, gaben jenen nichts nach. Um aber ohne mindesten Verlust zu jenem Reichthum zu gelangen, wurden die Packkisten durch falsche Aufschriften an die armen Capuciner von allen Anlagen frey durchgelogen.

In der Handelschaft hatten wir unsers gleichen nicht. Wir waren durch die apostolischen Mißionen darzu aufgelegt. Ich werde nicht fehlen, wenn ich sage, daß uns von dem Geistlichen nur der schwarze Rock, von dem Priesterthum nur die Haarkrone, von der Gesellschaft Jesu nur der bloße Name übrig geblieben sey. Es ist wahr, Friederich, der König in Preussen hat uns durch seine Lobsprüche

über alle Geistlichen der katholischen Religion erhoben. Er tadelte den Pabst als einen wunderlichen General, der auf seine besten Völker (die leider durch ihre Widerspenstigkeit unbrauchbar geworden) Feuer gäbe. Friederich lud uns zärtlichst in seine Länder ein, und wollte uns in Preussen gnädig seyn, da wir durch unsre Sünden in Rom die Verheissung Christi h) wie die Juden im gelobten Lande zunichte machten: Er, als ein protestantischer Fürst wolle unser Schutzherr seyn, da wir den katholischen Königen insgesammt aus den Händen gefallen. Könnte uns aber nicht der Politiker sagen, Friederich, der schlaue Friederich habe hier einen Jesuiten gespielt?

Saget itzt, meine Freunde! saget, ob ihr in allem diesem die mindeste Spur eines Vertrauens auf den himmlischen Vater entdecket? So gierig auf das Zeitliche, lebten wir, als wenn wir ewig leben würden. Wir waren so tief in das irrdische begraben, als wachte kein Aug über den Wolken, welches dem jungen Raben im Nest seine Nahrung bestimmt; als wenn jene mächtige Hand schon erschöpfet wäre, welche die Feldblumen über Salomons Schönheiten schmücket. Wir scharrten zusammen, kauften, verkauften, handelten, vertauschten, häuften, und waren niemals ohne Sorgen. Es gieng uns nämlich wie den Juden.

h) Romæ tibi propitius ero.

Sie sahen wohl, daß der Himmel, welcher für ihre Väter gekrieget hatte, seinen Schutz von ihnen abgezogen habe. Er hat aufgehört, ihr Schild zu seyn, weil sie sein Volk nicht mehr waren. Sie schmiedeten daher selbst Waffen; übten sich im Krieg; befestigten ihre Stadt, und machten alle menschliche Anstalten wider die annahenden Feinde. Wir Jesuiten mußten es sehen, daß der himmlische Vater unmöglich ein Wohlgefallen an Menschen haben könne, welche nur auf sich sahen, obschon sie aus voller Kehle schrien: alles zur größern Ehre Gottes. Darum strebten wir selbst mit aller Mühe dem Reichthum nach; welcher unser Schutzgott seyn sollte. Wir umschanzten uns mit Gold und Silber; wir schliefen ein zwischen den Schätzen. Auf einmal zwingt uns der zürnende Himmel durch einen Bannstral des Vatikans aufzuwachen; und wir wachen gleich den Träumern auf, die nichts in Händen haben. Gestraft wegen unsers Mißtrauens, dürfen wir nicht genießen, was wir ängstlich gesammelt haben. Heimgesucht, und wegen den irrdischen Sorgen zu Schanden gemacht, dürfen wir nicht einerndten, was wir ausgesäet haben. O, er ist gerecht der HErr; er hat uns mit seiner väterlichen Strafruthe gefunden, da wir, mißtrauische Erdwürmer uns seinen Augen entziehen wollten. Beugen wir unter seinen herausgefoderten Streichen den starren, den hochmüthigen Nacken, ja, den hochmüthigen Nacken sage ich;

ich; denn eben dieses ist eine Ursache, warum er uns bis in das Nichts erniedriget, weil wir uns durch den Hochmuth über alle erhöhet haben. Der himmlische Vater will demüthige Kinder haben. Der Hochmuth, jener Anfang aller Laster, jene Ursache aller Sünden, findet keine Gnade vor seinen Augen, und wenn der Hochmüthige auch ein Engel wäre.

So weit war es bey uns Jesuiten mit dem Hochmuth gekommen, daß wir auf keinen Heiligen hielten, der nicht unsers Ordens war; daß wir keinen Gelehrten schätzten, der nicht in unsern Schulen gebildet worden; daß wir niemand für andächtig hielten, als die nach unsern Unterweisungen lebten; daß wir keinen Vorgesetzten achteten, der uns seine Erhöhung nicht zu danken hatte. Kurz: wir Jesuiten wollten allein heilig, allein gelehrt, allein geehrt seyn.

Wir wollten allein heilig seyn, und wir haben dieses nicht nur mit hinschallenden Worten einigen Vertrauten in das Ohr gesagt, sondern in öffentlichen Schriften unsre Großsprecherey der ganzen Welt vor die Augen gelegt. Leset nur, was Jakob Keller geschrieben hat. i) Die Gesellschaft arbeitet mehr, als alle andere Orden arbeiten. In andern Ständen werden bey weiten nicht so viele,

i) Cavea turturis. c. 12.

so feine, geschickte, fertige, glückliche und erfahrne Seelenärzte gefunden, als unter den Jesuiten gefunden werden. Die Hirten der apostolischen Heerde haben sich nicht um andere Arbeiter umzusehen, wo der Eifer der Gesellschaft schwitzt; wo die Frömmigkeit derselben auferbauet, und das Blut ihrer Söhne wallet. Wie anständig, wie geziemend ist es daher, die Freyheiten dieser Männer zu vermehren. Recht passend ist auf die Jesuiten, was dem König Saul von David ist gesagt worden: wer ist unter allen deinen Dienern so treu, wie David; so fertig, auf deine Befehle, und so glorreich in deinem Haus? Jörg Schlegel k) ist nicht zufrieden, wenn er die Häupter seiner Brüder mit Stralen umleuchtet; er schwingt sich auf die Richterstühle der Apostel, reißt dem Petrus die Donnerkeile aus der Hand, und verdammt den ganzen Orden der Petriner. Aus allen Petrinern, frevelt er, ist kein Ezziger, keiner aus allen, der sagte, es ist genug. Obschon diese Leute weder Weiber noch Kinder haben, so dringen sie doch darauf, sich und ihre Freunde zu bereichern, und tragen das blaue Halsband wegen Fleisch und Blut — ihrer geistlichen Verrichtungen wegen empfangen sie den ausgeworfenen Lohn. Sie leben

k) Cura salutis. Viennæ.

leben von dem Altar, und thun nicht das mindeste, von dem sie nicht gezahlt würden. Ohne allen Zweifel werden sie einen geringen Lohn aus den Händen des Richters empfangen. Er wird ihnen sagen: im Leben hast du dein Gutes empfangen. Es ist nun leicht zu erachten, wie wenig sich die Ordensleute von uns zu versprechen hatten; da wir so Gewissenlos die Nachkömmlinge der Apostel mishandelt haben. Unsre Gesellschaft sahen wir als ein lebendiges und wahres Mitglied der Kirche an; luden aber mit Bellarmin l) die Taube zum Seufzen und Weinen ein, damit sich andere ausgeartete Ordensgeistliche von ihrer ausgelassenen Lebensart zu einem frömmern Leben bekehrten, die wir des ausgelassenen Lebens wegen für faule und Todte Glieder der Kirche ansahen. War dieß was anders, meine Freunde, als sich mit dem aufgeblähten Pharisäer zu dem Altar hindringen, laut den Mund öffnen, und mit aufgeblasenen Backen aussprechen: ich danke dir, mein Gott! o wie herzlich danke ich dir, daß ich nicht bin, wie andere Ordensgeistliche sind, der versoffene Augustiner, der gleißnerische Minorit, der hoffärtige Dominikaner, der geizige Karmeliter; m) ich danke dir, daß ich nicht

l) Gemitus columbæ.

m) Aug. bib. Minor. hyp. Dominic. sup. Carmel. avar. est.

Dieser prahlerische Ton eines Jesuiten ist bekannt. Allein

nicht bin, wie die finstere Winkelmänner, die von Benedict, Bernhard und Norbert abstammen. Ich danke dir, daß ich ein Jesuit bin, vor dem sich die Jünglinge verbergen; vor dem der graue Greis mit Ehrfurcht aufsteht; auf dessen Stirn die Leuchte des HErrn Gott Zebaoths scheinet. n)

Noch mehr! Es war unserm rasenden Hochmuth nicht genug, alle andere Ordensgeistlichen, wie die Schwämme, welche über Nacht wachsen, mit Füßen zu tretten; sie in die Winkel kriechender Seelen und dummer Köpfe zu verbannen; sie als faule, nichtsnützige, schädliche Glieder in der Kirche zu verschreyen. Jezt verliessen wir alle Erdbürger, und stiegen hinauf, über die Wolken stiegen wir hinauf, und suchten unsers gleichen unter den Heiligen. Unter ihrer glänzenden Gemeinde trafen wir den heiligen Johannes an, den größten aus jenen, die ein Weib gebohren und der Himmel von den Sterblichen empfangen hat. Wir Jesuiten wollten auch Johannese seyn, an denen die Bourbonischen Höfe o) zur

Allein ein Ordensmann antwortete: Hæc socius Jesu, crimina solus habet.

n) Letzte Anrede eines geistlichen ꝛc. 26. S.

o) Hier zeigt Ricci, daß er die Predigt eines Exjesuiten um eine beglückte Pabstwahl gelesen habe. Sie wurde in einer Diöces gesprochen, wo

zur Herodias geworden, die von Clemens dem XIV. das Haupt der Jesuiten in der Schüssel verlangt hat. Wenn wir aber auf die Sache selbst sehen, werden wir zwischen uns und dem Heiligen von Hebron wenig Aehnlichkeit, aber viele Einbildung finden. Wie erbaulich wußte sich Johannes in sein Schicksal zu fügen; wie gelassen duldete er die Bande des Kerkers; wie getrost sah er sein Predigtamt niederlegen; und wie ergeben in die Arme der Vorsicht verwechselte er das heilsame Gefild des gesegneten Jordans mit der finstern Einsamkeit des furchtsamen Gefängnisses! Von allen diesen apostolischen Zügen kann ich keinen an uns entdecken. Wir waren rufende Stimmen, aber was riefen wir? Verläumdungen wider die Päbste; Schmähungen wider die Bischöffe; Lästerungen wider die Geistlichen; Aufruhr wider die Könige; Unruhe im Volk! Zehntausend, riefen wir, zehntausend p) haben wir mit David erschlagen, nur tausend hat Saul erschlagen, nicht mehr als tausend! Zehntausend Irrglaubige haben wir auf den rechten Weg geführt; zehntausenden, welche in den Finsternissen des Unglauben saßen, haben wir das wahre Licht beygebracht;

wo ein Kardinal-Bischof war; in einem Staat, der mit Frankreich in besonderm Bündniß stehet. — Nur Jesuiten sind einer solchen Kühnheit fähig.

p) Wahlpredigt. 26. S.

bracht; bis andere nur ein tausend bekehret haben. Kaum daß sie uns auf Tausende nur Einen Proselyten aufstellen können! Wie falsch aber dieß gesprochen sey, wird Jedermann leicht einsehen. Der eitle Dunst verschwindet an den Strahlen der Wahrheit. Wir stolze Jesuiterpfauen mögen die Schweife so weit ausbreiten, als wir wollen; so werden wir doch die Verdienste nicht verdunkeln können, welche sich die Benedictiner in dem Weingarten des Herrn erworben haben. Europa, ganz Europa weiß es, was es diesen Männern zu verdanken habe. Wir Neidhälse mögen noch so laut wider jene Helden schreyen, die mit ihrem Blut den Glauben unterschrieben haben, aber nicht aus der Gesellschaft waren; wir mögen so laut schreyen, als wir wollen, so werden sie doch von den heiligen Gerichten selig gesprochen werden und der Spott wird unser Theil seyn. Hochmuth und Neid legten uns die feindseligen Worte auf die Zunge, durch welche wir den heldenmüthigsten Blutzeugen den Palmzweig strittig machten, weil wir allein heilig zu seyn verlangten.

Wir wollten allein gelehrt seyn. Unsere Väter q) bekannten schon, daß sie für ein hochmüthiges und besonderes Geschlecht der Menschen gehalten würden; die sich alle Weisheit zumäßen, welche glaubten, daß die

q) Imago I. sæc.

die Wissenschaften mit ihnen an das Licht getretten seyen und mit ihnen absterben werden. Sie nennten sich Stützen der heiligen Wissenschaften, neue Apostel, Lehrer der Welt, erleuchtete und erleuchtende Engel, Verkünder der Wahrheit auf dem ganzen Erdkreis, und sahen alle, welche die Jesuitermütze nicht auf dem Haupt trugen, für seichte Quacker an. So weit kamen sie in der Thorheit, daß sie kein Bedenken trugen, auf öffentlichen Kanzeln zu behaupten, daß ein Lehrsatz der Jesuiten, oder ein Lehrsatz der katholischen Kirche, eines sey. r) Sie lästerten recht wüthend auf jene, welche nicht mit ihnen lehrten, sie setzten ohne Scheu ihre Widersacher in die schändliche Rolle der verworfenen Schriftsteller. Besonders drückten sie, als Feinde der HH. Väter, wie sie auch Palafox beschrieben hat, s) die Pfeile ihrer rasenden Gelehrtheit gegen die Schule des heiligen Augustins los. t) Berti, der berühmteste Berti erfuhr es wohl, und schon vor ihm haben es alle seine gelehrten Mitbrüder, welche insgesammt der Gegenstand unsrer Verläumdungen waren, erfahren. Wie zischte nicht erst unlängst Franz Xaver Waldner den ihm auf der hohen Schule zu Freyburg an die Seite gesetzten Augustiner Engel=

r) Dialog. apolog. pro statu petrino.
s) Literæ Palafox &c.
t) Ich lass hier einige Blätter von verketzerten Bischöffen aus, welche Frankreich als die verdientesten Männer rühmet.

Engelbert Klüpfel aus! u) Er schalt ihn öffentlich einen andern Bajus, und was immer der gründlich gelehrte Klüpfel zur Antwort gab, mußte schon vor ihm Jansenius geantwortet haben, wie unser Waldner bellte. Obgleich der geschickte Augustiner ihm durch eine Schutzschrift einen ziemlichen Prügel in den Rachen warf; so bellte er doch noch, und der unsinnige Mondsbeller würde noch bellen, wenn ihm nicht ein Befehl der höchsten Macht ein Schloß an den unverschämten Mund gelegt hätte. So wurden anderswo die Sätze des berühmten geistlichen Raths Simon Jordans von Prag, aus dem Orden des heiligen Augustins, durch gedruckte Gegensätze als ketzerisch gescholten. Da er aber in dem Streitsaal mit unauflöslichen Beweisen für seine Lehre erschien, bediente sich der finstere Kilber statt der Antwort der unverschämtesten Grobheiten. Doch die Augustiner sind es nicht allein, gegen die wir mit den bißigsten Zungen gestritten haben: auch andere lernten die Jesuiten können. Der Herr Weyhbischoff zu Speyer, einer der würdigsten Vorsteher, wird von uns noch lange reden können. Schon zu Bamberg war er ein Dorn in unsern Augen. Immer fanden wir etwas an seiner Lehre auszusetzen und an seiner Person selbst zu tadeln; da er aber zu Bruchsal seine Sätze herausgab, verketzerten wir ihn gar und

u) Vid. ejus apologia.

und hielten dadurch mit dem Bestättigungsbreve seine bischöfliche Salbung zurück. Die Lehre ist unsrer Lehre nicht angemessen; die Sätze sind mit unsrer Denkungsart nicht einstimmend; sie sind aus fremden, uns mißfälligen Quellen geschöpft; man widerspricht uns — genug, alles ketzerisch auszulegen, alles für ketzerisch zu erklären. Wer wird daher den Pfarrherren von Rouen unrecht geben, da sie sich in einem Schreiben w) bey ihrem Bischoff beklagten, wie unausstehlich der Hochmuth bey den Jesuiten sey; daß sie sich eine allgemeine Herrschaft über die Gedanken anmaßten; daß sie gleichsam eine Tyranney über die Gemüther ausübten; daß sich jeder ihrer Lehre unterwerfen, wie sie denken, wie sie reden, wie sie lehren müsse, wenn er von ihnen nicht als ein gottloser Mensch verschrien und als ein Ketzer gebrandmarket werden wolle. Denn Niemand, sagten die Jesuiten von Paris, Niemand widerspricht uns, als die, welche Ketzer sind. Solche Ketzermacher, wie wir Jesuiten gewesen sind, werden nicht mehr unter der Sonne erscheinen; es wurden aber auch unter der Sonne keine solche Thoren gefunden, welche sich, ganz geblendet von mehr denn teuflischem Hochmuth, als die Grundveste der Kirche ausgaben. x) Niederträchtige Ränke, scheeler Neid, rachsüchri-

w) 3. May. 1653.

x) Die Wahlpredigt.

süchtiges Verläumden (unsre Hauslaster und Gesellschaftssünden) blendende Geschenke, alles wurde angewendet, die Grundveste der Kirche zu untergraben. Diese strotzenden Worte waren es, welche einer aus uns, nach aufgehobener Gesellschaft, sogar auf die heilige Kanzel gebracht hat, um seine Zuhörer zu überführen, welche Männer, welche Helden, welche Apostel, Stützen und Pfeiler sie an den Jesuiten verlohren hätten. Urtheilet jezt selbst, ob ich zuviel gesagt habe, da ich unsre Einbildungen mehr denn einen satanischen Hochmuth genennet habe.

Allein gelehrt, wollten wir allein Prediger seyn. Der Vater Crasset hat in Frankreich alle andere Prediger als Ketzer verschrien, um alle Kanzeln an die Gesellschaft zu ziehen; und in Spanien gab sich Isla die größte Mühe, alle Prediger, die nicht seines Ordens waren, lächerlich zu machen. Er schrieb einen Roman, und nennte seinen Helden den Bruder Gerundio. In seiner Sprache sind die Brüder lauter Dummköpfe, kriechende, feile, eigennützige Seelen; die Väter der Gesellschaft aber nichts als fliegende Adler, aufgeklärte Geister. Ich will seiner Satyre den Witz nicht absprechen; daß sie aber mit dem Sauerteig der ausgesuchtesten Bosheit durchwirket sey, wird mir niemand läugnen können. Seinen a Veira stellt er den Predigern zum Muster der Beredsamkeit auf. Kein

schlech-

schlechteres Muster hätte er nicht aufstellen können, wenn er nicht einen Jesuiten hätte aufstellen wollen. Man kennet a Veira, den Flittergoldhändler schon, der sich mit seinen Delikatessen so lächerlich gemacht hat, als immer Bruder Gerundio mit seinem Schwulst. Isla suchte mit seiner Satyre weiter nichts, als den Brüdern den Weg auf die Kanzel zu versperren, damit der auf Stelzen gehende Jesuit sie allein besteigen könnte.

Allein gelehrt, wollten wir allein die Lehrer in den Schulen seyn. Wir zogen, nach den uns so verwandten Grundsätzen des Machiavels, die Schulen an uns, wo es nur immer möglich war, und richteten mit den Wissenschaften ein Monopolium auf. Wir gestatteten keine andere Lehrbücher, als die von Jesuiten geschrieben waren, um uns in dem Ruf der Gelehrsamkeit zu befestigen. Die Bessern aus den Schülern lockten wir an uns und gewannen ihre Gemüther durch allerley Mittel. Ja wir ließen uns so weit heraus, daß wir zu Wien in den Congregationsreden diejenigen auffoderten, welchen von den reichlichen Händen des Schöpfers ein besseres Talent empfangen haben, als wenn sie ihr Pfund nirgends als in unsrer Gesellschaft anlegen, bearbeiten, und benutzen könnten.

Wo wird man nach unsrer Aufhebung Männer finden, seufzet einer der Unsrigen, y) wo

y) Der Wahlprediger.

wo wird man sie finden, jene Männer, die den Knaben unterrichten; den Verstand des Jünglings aufklären, und sein Herz zur Tugend bilden; die dem Staat Hoffnungsvolle Bürger, der Kirche tugendreiche Christen erziehen? So zielte die größte Sorge der Philister dahin, daß im ganzen Israel kein Arbeiter geduldet wurde, der den Hebräern Schwerdter und Lanzen schmieden könnte, mit denen sie ihren Feinden fürchterlich wurden. Ach meine Freunde! nur auf unsre Häupter fallen diese Steine zurück; wir verwunden uns selbst mit den Pfeilen, mit welchen wir auf andere zielen. Wem ist es [illegible] heiliger als uns, daß wir schon von so vielen Jahren her gelehrt und doch aus den Lernenden keine tauglichen Lehrer gebildet haben? Wir sagten nämlich den Schülern nur so viel, als der Zweck der Gesellschaft zuließ, um allein auf den Kanzeln zu herrschen: gleichwie wir in Paraguay nach der billigsten Klage des Bischofs Bernardins die Unterrichtung der angehenden Geistlichen versäumten, um in der Seelsorge allein Meister zu seyn. Wenn wir nur mit unsern unbescheidenen Klagen keine neue Vorwürfe erregten! Wenn wir nur nicht selbst zu den bittersten Anekdoten Gelegenheit gäben! Sind denn nur wir zum Lehren fähig gewesen? Waren denn nur die Genies der Jesuiten so erhaben, daß wir die ganze Encyklopädie der Wissenschaften überschauten und Plane entwerfen konnten? Waren nur wir im Stand, die Feder zu füh-

ren,

ren, welche für das Heiligthum der Musen geeifert? waren denn alle, welche vor uns waren, Dummköpfe, und werden denn alle, welche nach uns seyn werden, hirnlose Esel seyn? Sind die Jesuiten vielleicht gelehrt vom Himmel gefallen? Vielleicht ist das Leben der Welt- und Ordensgeistlichen ausser dem fetten Tische und wenig bedeutenden Chorgeplerre nur ein müßiges Leben, wie unser Jörg Schlegel in seinem Xenium geschrieben hat? Das einzige Maynz hätte uns alle zu Schanden gemacht, wenn wir nach dem Hintritt seines unsterblichen Churfürstens, jenes Musenfreunds, seine besten Einrichtungen nicht zugleich in das Grab befördert hätten, noch mächtig nach unserm Fall.

Es liegt am Tag, daß unsre Aufhebung als die glücklichste Epoche für die Verbesserung und geschicktere Einrichtung der Schulen anzusehen sey. Alle Fürsten machen es sich zum vorzüglichsten Geschäfte, die Studien in ihren Ländern zur schönern Blüthe, zu baldigern und reifern Früchten zu bringen. Die neuaufgestellten Lehrer weichen von der jesuitischen Leistmäßigen Schulfüchserey ab; sie wählen tauglichere Mittel, und versprechen in der Ausbildung ihrer Schüler systematischere Gelehrte. Sicher werden sie es weiter bringen, als wir; denn da wir zweckmäßig keine andere als Jesuiterbücher in den Händen der Lehrlinge geduldet haben, so blieb die Unwissenheit mit unserm Stolz in der

Regierung. Bücher, die andre Verfasser als Jesuiten hatten, und wenn es auch die gründlichsten und nützlichsten Bücher waren, machten ein so geringes Aufsehen bey uns, daß wir vielmehr mit spöttischem Ton von denselben sprachen. Den Vater Peter Schwan muß ich auf meinem Sterbbette noch loben, daß er nach geendigter Philosophie in dem Promotionssaal vor allen Zuhörern seine Schüler beschworen: sie würden nicht ein Wort aus seinem Mund wider die Geistlichen eines andern Ordens, wider ihre Bücher oder Lehrart gehört haben. z) Schwan war aber auch der einzige Jesuit, welcher dieses that. Er sah nämlich, wie ungerecht es sey, auf andre schmähen, da die Schuld, warum die Wissenschaften nicht überall gleich blüheten, bloß auf den Jesuiten hafte, die durch Verpachtung der Kanzel, durch dieses den Musen so schädliche Monopolium, die fruchtbare Eifersucht in andern Gemüthern ersticket hätten. Dergleichen Männer, wiederhole ich, welche andern Gerechtigkeit wiederfahren ließen, hatten wir wenige, sehr wenige. Der Hochmuth ließ es nicht zu.

Billig kann dieses Laster die Erbsünde unsrer Gesellschaft genennet werden. Kaum waren 50 Jahre von ihrer Stiftung an verflossen;

---

z) Ich muß dem Herrn Exgeneral das Zeugniß geben, daß ich es selbst gehört habe.

floßen; so war der Hochmuth schon so hoch gestiegen, daß man nicht begreifen konnte, wie Geistliche so fallen, Menschen sich so vergessen, und wie schon im Anfang das Verderben so sehr einreissen könne. Clemens VIII (ich weiß nicht, warum unser päbstlicher Wahlprediger diesen Pabst mit folgender Stelle nicht angezogen hat, da er doch von den Päbsten, die den Namen Clemens führen, sonst alles zu erzählen weiß, nur von dem Vierzehenden nichts, der doch als der verstorbene Vater der Gegenstand seiner ganzen Rede hätte seyn sollen) Clemens VIII fand den Hochmuth der Jesuiten unerträglich. Er war in ihrer Versammlung zugegen und hielt wider das Laster des Hochmuths die eindringlichste Rede. Er sagte: der Hochmuth pflege vor dem Fall zu kommen. Die Jesuiten würden ja nicht schon fallen wollen, da sie kaum in der Welt erschienen seyen. Sie sollten wissen, daß sie Söhne des demüthigen Ignatius, und nicht des hoffärtigen Lucifers seyen. Die Kirche sey eine demüthige Mutter, dulde keine hochmüthige Kinder, und der bis zum Kreuzestod erniedrigte JEsus keine aufgeblasene Gesellen. Clemens wurde angehört, aber mit zwey Ohren, wie leichtsinnige Knaben die Stimme ihres Lehrers anhören, und das, was bey dem einen Ohr eingieng, zum andern wieder ausgehen lassen. Unsre Väter schüttelten sich, und blieben, wie sie waren. Franz Borgias hatte aus dieser Ursache gut weissagen, daß der

 täglich

täglich zunehmende Hochmuth endlich alle Stufen übersteigen, und, seiner nicht mehr mächtig, stürzen werde. Mutius Vitellescus hat nicht ohne Empfindung eines großen Schmerzens die allgemeinen Klagen, welche über die Jesuiten ausgeschüttet worden, in diese kurzen Worte zusammen gefasset: aa) Täglich werden die Klagen gehört, wir seyen hochmüthig und trachten nur darnach, daß alle Aemter durch uns verwaltet werden; daß alles von unsrer Willkühr abhange; wir seyen von unsern Wissenschaften so aufgebläht, als wenn sonst kein Mensch den Fuß in das Reich der Gelehrsamkeit gesetzet; daß nur wir allein gelehrt und geehrt seyn wollten. Den gemeinen Jesuiten will ichs zwar nicht verdenken, daß sie immer in die Höhe getrachtet, denn die Schaafe sind dem Hirten gleich; wie der General, so sind auch die Soldaten. Und ich weiß zum Besten, wie hoch ein Jesuitergeneral fliegen konnte, der in seinem Kabinetchen saß, und die ganze Welt regierte.

Und wenn wir in den jezigen Umständen den Hochmuth nicht als die Ursache unsers Falls erkennen; was ist es anders, als Hochmuth, der uns die Augen verblendet hat? Wir mögen die Flecken nicht sehen, welche die Gesellschaft ver-

---

aa) Epist. 1. de orat. ad Pat. & Frat.

verunstaltet haben, nur damit wir uns für unschuldig ausgeben können. Man werfe uns vor, was man will; der Vorwurf sey auch auf das Zeugniß der ganzen Welt gegründet, und die Antwort wird gleich seyn: unsre Feinde sagen es. Allein, wenn eine solche Antwort für gültig angenommen werden kann, so wird der Lasterhafteste seine Unschuld behaupten können, der ärgste Bösewicht wird seine Kläger mit den Worten: geht, ihr seyd meine Feinde, abweisen können, und seine Unschuld wird am Tage liegen. — Schon vor hundert und noch mehr Jahren hat man uns diese Vorwürfe gemacht. Desto schlimmer! Wir sahen also den Fehler ein, und rotteten ihn nicht aus! Die Wunden waren aufgedeckt, aber kein Pflaster angenommen. Es ist der Fehler eines einzelnen Mitglieds. Bey allen Gesellschaften und Ordensständen, nur bey der Gesellschaft Jesu, hat diese Entschuldigung keinen Platz gefunden. Der Fehler von einem, war der Fehler aller; denn wir dachten gleich; und wenn auch einer nicht recht dachte; wenn auch einer ungeschickt handelte; so nahmen wir uns alle seines Fehlers an; drückten ihm das Gepräge der Rechtschaffenheit auf, um nur in dem Ruf der Unfehlbarkeit zu bleiben. Wie Saul über die Israeliten, wollten wir über alle Menschenköpfe hinausragen, so, daß der Jesuit zu München nur zu wahr gesagt, seine Brüder seyen keusch wie die En-

gel, bb) hoffärtig wie die Teufel. Darum ließ uns Gott auch fallen, wie er die Teufel wegen der Hoffart fallen ließ.

Wie konnten wir nun jemals sagen, daß wir Kinder des himmlischen Vaters seyen? wir mißtrauische Erdwürmer, wir hochtrabende Geister, wir, die niemals mit Christo sagten: ich suche nicht meine Ehre, sondern die Ehre desjenigen, der mich gesandt hat; sondern mit jenem, der seinen Rachen aufsperrte, und ausposaunte: er wolle in Himmel hinaufsteigen, und über die Gestirne des HErrn seinen Thron erhöhen. cc) Wir haben dadurch den Zorn des himmlischen Vaters gereizet. Schon ist er ausgebrochen. Er hat schon angefangen, uns aus seinem Munde auszuspeyen, weil wir sagten, daß wir reich, begütert seyen, und keine Bedürfniße, keinen Abgang mehr spürten. dd) Eine eiserne Ruthe hat der himmlische Vater wider uns ergriffen, weil wir seinen wiederholten Warnungen eine eherne Stirne entgegen gesetzet haben. Daß wir doch einmal demüthig wären, da uns der HErr demüthiget! Laßt uns nur willig die Streiche unsrer Heimsuchung aushalten, damit wir wenigstens vor dem Ende gebessert unsre Seelen in die Hände des himmlischen Vaters empfehlen können! Schon ist es da, mein Ende; schon stehe

bb) Ist wohl der erste Satz so richtig als der zweyte?
cc) Isa. 14. dd) Apoc. 3.

stehe ich an dem Rande der Ewigkeit! Bald wird mir die letzte Stunde schlagen! Vergesset es nicht, meine Freunde, ihr werdet mir nachfolgen; heut oder morgen werdet ihr mir in das Grab nachfolgen. O! die heilsamste Erinnerung des Grabs wird euch in der Demuth erhalten, und der himmlische Vater wird euch seine liebende Hand wieder geben. Allein wie werdet ihr den göttlichen Sohn besänftigen? Ihr gabt euch für seine Gesellen aus, und waret nichts weniger, als die Gesellen Jesu.

II Theil.

Wir Christen sollten zwar alle Gesellen Jesu seyn, weil wir bey der heiligen Taufe unter seine Fahne schwören: doch hatten wir nebst der allgemeinen Pflicht, Gesellen Jesu zu seyn, die besondere Pflicht, das Bildniß Jesu Christi nicht allein an uns auszudrücken, sondern dasselbe auch an andern hervorzubringen. Wir sollten Gesellen Jesu seyn, wie es die Apostel waren, die sich in der ganzen Welt vertheilten, die Lehre Jesu auszubreiten, den Aberglauben auszurotten, die Götzentempel zu zerstöhren, dem Kreuz Altäre zu errichten, das Reich der Hölle zu zernichten, dem Himmel Seelen zu gewinnen. Auf dieser Seite betrachtet, machten wir uns den Beruf der Apostel eigen und verbanden uns, dem göttlichen Heiland in Auffsuchung der Seelen Gesellschaft zu leisten.

Die Seelen müssen aber in der reinsten Absicht gesucht werden, das ist, sie allein müssen gesucht werden; nur auf diese Kleinodien soll der Suchende seine Augen richten. Von diesen kostbarsten Perlen darf er die Augen niemals abwenden. Auf diese Art hat Jesus die Seelen einzig geschätzet, einzig geliebet, einzig gesucht. Die schnelle Flucht, als ihn das Volk zum König verlangte, zeuget von der Reinigkeit seiner Absicht. Er suchte die Gemüther seiner Anhänger nicht; vielweniger ihre Schätze; sondern nur ihre unsterblichen, nach dem göttlichen Urbild erschaffenen Seelen hat er gesuchet. So ist auch die Absicht der Jünger Jesu einzig auf die Seelen gegangen. Sie waren so weit von der Ruhmbegierde entfernet, daß sie sich vielmehr freuten, wenn sie um Jesu willen verachtet wurden. Frey von aller Haabsucht, fluchten sie dem, der ihnen um geistliche Gaben Geld anbot; da sie unterdessen nach allen apostolischen Verrichtungen mit eigner Handarbeit das Brod verdienten. War nun unsre Absicht auch so rein, wie die Absicht Jesu war? Suchten wir die Seelen, oder die Gemüther? Und wenn wir die Gemüther suchten, geschah es, um die Seelen durch dieselben zu gewinnen? Leider! nur die Gemüther suchten unsre Lehrer in der Schule, die Prediger auf den Kanzeln, die Priester in den Beichtstühlen, und bey den Krankenbetten! Diese Kunst, die Gemüther zu gewinnen, studirte der Theolog bey seinen Büchern; der

Layenbruder in der Küche bey den Brätern und Pfannen. Alle trieben diese Kunst und prüften ihre Stärke an Niedern, an Hohen, an Adelichen, an Gemeinen, bald da, bald dort, an allen Orten.

Ich sage nichts, was euch in diesem Stücke nicht eben sowohl, als mir bekannt wäre. Denkt nur an die Jahre zurück, wo euch der Gehorsam, welcher euch nach und nach unter das Joch führte, als Lehrer in den untern Schulen aufstellte. Die Kinder, welche von besserm Herkommen waren, wurden vorgezogen. Ihr gabt euch alle Mühe, diese Engelskinder durch öftere Prüfungen, durch besondere Uebungen, welche ihnen das scheue und unkecke Wesen benahmen, der Unwissenheit zu entreissen; ihre Ungeschicklichkeit habt ihr zugedeckt; das mindeste, welches sie auf ein Gerathewohl getroffen haben, habt ihr durch unmäßiges Lob erhoben; ihren Untugenden saht ihr durch die Finger; ihre Laster wurden entweder gar nicht, oder zu wenig gestraft. Hingegen der arme Knabe war in euern Augen verachtet; seine natürlichen Gaben wurden vernachläßiget und seine Nachläßigkeit von euch selbst gewünscht, um nur den Reichen vor ihm zu sehen. Der Arme, wenn er seine Pflichten auch noch so genau erfüllte, erhielt bey euch doch kein Lob; hingegen konntet ihr nicht genug Schmähungen gegen den elenden Tropfen auftreiben, wenn er euch nur im min-

desten beleidiget hatte. Fehler, die nichts als eine jugendliche Schwachheit, oder eine kleine Studentenbosheit waren, wurden mit beschämenden Strafen gezüchtiget, und es gewann das Ansehen, als wenn die schwirrende Birkenruthe nur für die Armen gewachsen, und ihre Körper zur Fleischbank geschaffen wären. Die geschriebenen Satzungen der Gesellschaft rechtfertigten nicht allein dieses Verfahren; sondern schrieben es sogar vor. Die Ursache aber dieser Ungleichheit war keine andere, als die Gemüther der Kinder, welche von reichen Aeltern abstammten, auf die künftige Zeit hin, und durch die Zufriedenheit der Kinder das Gemüth der reichen Aeltern für jetzt zu gewinnen.

Bey den katechetischen Unterweisungen, die wir überall an uns gezogen hatten, um die Kinder schon in der Blüthe ihrer Jahre von den rechtmäßigen Hirten abzuziehen und an uns zu gewöhnen, trieben wir das nämliche Spiel. Die Kinder der Reichen wurden fast auf den Händen getragen; die Armen aber mit verächtlichen Blicken übersehen. Jene wurden gelobt, immer gelobt; und diese ohn alles Verschulden gescholten. Die Reichen wurden nach herausgestotterter Auflösung der leichtesten Fragen mit auserlesenen Geschenken belohnet; die Armen aber wegen langen mühsam erlernten Stellen nicht einmal eines freundlichen Worts gewürdiget, als wenn die Seelen der Armen von einer weit geringern Klasse, als die Seelen der Rei-

chen

chen wären. Lasset die Kleinen zu mir herkommen, sagte Jesus, und er machte keinen Unterschied; aber wir haben einen Unterschied gemacht, weil wir mit Jesu nicht die Seelen allein, sondern vielmehr die Gemüther, einen gewissen Hang der Herzen gegen uns suchten.

So suchte auch der Lehrer in den höhern Schulen die Gemüther seiner Zuhörer und nicht ihre Seelen. Sein Auge musterte alle Bänke durch; drung jedem Schüler bis ins Herz, spionirte seine ganze innere Beschaffenheit aus und prüfte die Seelen, ob sie fähig wären den Druck der Jesuiterform anzunehmen. Eine etwas höhere Stirne; eine längere und höckerichte Nase; Augen, die sich nicht verriethen; Ohren, welche sich in alle Winkel spitzten, zeichneten einem jesuitischen Lehrer das Gesicht eines würdigen, von der Natur gleichsam darzu gebildeten, Mitbruders aus. Schmeichelnd lockte er den Jüngling an sich, freundlich lächelte er ihn an, läßt sich in vertrauliche Gespräche mit ihm ein; er darf in das Zimmer seines Lehrers kommen; das zurückbehaltene Mark der Lehre, zerschiedene Schulgeheimnisse werden ihm hier mitgetheilt; reich beschenkt kömmt der freudige Jüngling aus der Zelle zurück. Durch diese und noch mehrere Mittel gewannen wir die Gemüther der Lernenden, zum Nutzen der Gesellschaft.

An keinem Orte sollten die Gemüther weniger und die Seelen mehr gesucht werden, als an dem Orte, von dem man das Wort des HErrn, das scharf ist wie ein Schwerdt, durchdringend wie ein Feuer, und stark wie der Donner, verkündet. Auf dem Predigtstuhl sollte nur das Absehen, die Seelen zu gewinnen, herrschend seyn. Es hatte auch das Ansehen, als wenn die Prediger aus unsrer Gesellschaft ihrem Beruf recht nahe kämen; daß sie einzig die Seelen suchten; daß sie nur diese zu gewinnen von einem heiligen Eifer entzündet seyen. Mit Blitz und Donner giengen sie auf das Laster loß; und keines konnte sich so verbergen, daß sie es nicht aus seinem finstern Aufenthalt herausgetrieben hätten. Es war nicht anders, als sähe man ein Schwerdt aus ihrem Mund wider die Sünde hervorragen. Sie zeigten sich als wachsame und bellende Hunde in dem Hause des HErrn. Sie schonten keines Menschen, weil sie an Allen Schwachheiten fanden. An jeden Baum, der keine Früchte trug, setzten sie die Axt an, und jedem Unkraut war das Feuer gedrohet. Allein auch dieser so gerecht als rein scheinende Eifer war nicht rein, es war nichts als ein zweckmäßiger Eifer. Unsre Prediger wurden gezwungen, auf die schärfste Art zu predigen, damit sie durch die Schärfe des Predigtstuhls die Gelindigkeit der Moralisten schützten. Welcher Bischof würde nicht aufgewacht und aufgefahren seyn, wie ein Hirt aufwacht und auf-

fährt, wenn ihm das Bellen seines Hunds den Einbruch des Wolfs entdeckt, welcher Bischof, sage ich, würde nicht aufgewacht und aufgefahren seyn, wenn sich unsre Prediger jener lockern Lehrsätze bedienet hätten, die unsre Moralisten in der Schule behauptet haben? Es hat ohnehin einer aus den Bischöffen und zwar auf seinem Sterbebette bekennet: ee) Er kenne die Lehre der Jesuiten nur gar zu gut, und ihre Aufführung sey ihm nicht unbekannt. Er kenne sie zu wohl, und habe sich alle Mühe gegeben, sie von den selbstgegrabenen Cisternen unreiner Lehre zu den Quellen der heiligen Schrift und HH. Väter zurückzuführen, er habe sich aber umsonst bemühet. Taub waren sie zu seinen väterlichen Erinnerungen, taub zu allen Ermahnungen, wie die Schlange taub ist, welche auf den Ruf der Lockpfeife die Ohren verstopft. Er halte daher die Jesuiten für große Feinde der Kirche, für Feinde, welche um so gefährlicher wären, weil sie den reissenden Wolf unter dem Felle des Lamms verbergen; weil sie das Honig auf der Zunge tragen und Nattergift in dem Herzen verdecken; er halte die Jesuiten für würdig, daß alle Kinder der Kirche sie verabscheuen und fliehen, mehr, als sie Mörder verabscheuen und fliehen. Er wünsche sehnlichst,

ee) Alanus de Solmnihac, Episcopus Carducensis.

lichst, daß alle Bischöfe mit ihm gleich dächten, damit sie für ihre Heerde sorgten. So weit jener erleuchtete Bischof! Sicher würden alle Bischöfe wie dieser gedacht haben, wenn wir nicht die gelinde Moral hinter der Schärfe der Predigten hätten zu verbergen gewußt. Was aber noch mehr an Tag giebt, daß jener Eifer der Prediger nur ein zweckmäßiger Eifer gewesen sey, ist, daß eben jene Männer, welche auf der Kanzel wie im Blitz stunden; die nur mit Donner um sich warfen, in den Beichtstühlen die gelindesten gewesen sind. Man hätte schwören sollen, es wären die nämlichen Männer nicht, so zerschieden war die Sprache des Redners von der Sprache des Beichtvaters. Machten sie dort nicht die Erde unter den Füßen des Sünders beben? Zeigten sie ihm nicht den Rachen des Abgrunds schon offen, den Ort, wo er brennen, heulen und zähnklappern werde? Und in dem Beichtstuhle legten sie dem Sünder durch die sanfte Lehre gleichsam Polster unter den Ellenbogen; sie schmeicheln, sie verzärteln; die heilige Väter müssen nach ihrem beliebten Gassenhauer die Sache übertrieben haben; dieser Sünder war nicht gemeynt, wider den sie mit so schrecklichem Ernste geeifert haben, die Gemüther, nicht die Seelen, wurden von den Predigern gesucht.

Wenn an einem Ort die Seelen als verlohrne Schaafe gesucht und in die am Kreuz ausge-

ausgespannte Hände ihres Hirten zurückgeführt werden müssen, so ist es der Beichtstuhl. Hier sollten bey dem Ausspender göttlicher Geheimnisse alle fremden Gesinnungen verschwinden, weil er an Gottes Statt sitzt; nicht die mindeste Nebenabsicht sollte sich einschleichen, weil er da für den Himmel, für die Ewigkeit arbeitet. Haben wir Jesuiten aber einen Ort mißbraucht, so war es gewiß der Beichtstuhl, denn nirgends haben wir weniger die Seelen, nirgends mehr die Gemüther gesucht, als auf dem geheimen Richterstuhl des Gewissens. Ignatius unser heiliger Stifter wußte, daß Jesus nur einmal nach Hof, mit Banden und Stricken dahin geschleppt, gekommen sey; und daher floh auch Ignatius die Höfe irrdischer Könige, und bewarb sich einzig um die Freundschaft des himmlischen Königs, dessen Reich kein Ende nimmt, und welches durch keine Unruhe gestöhret werden kann. Recht väterlich ermahnet Ignatius ff) die Vorsteher der Provinzen und Vorgesetzten der Häuser, aller Sorge aufzubieten, damit die Gesellschaft durch den Glanz der Höfe ihren Schimmer nicht verliere. In der zweyten allgemeinen Versammlung ist ein Gesetz festgesetzt worden, daß keiner aus der Gesellschaft den Höfen nachziehe, oder sich an denselben als Theolog oder Beichtvater aufhalte, wenigstens nicht über einen oder zwey Monate. Canisius hat daher die besten Ursachen

ff) Instruct. ad Provinc. & Sup.

chen gegeben, damit auf der Seite des Fürsten der vielfältige Umgang nicht in eine Vertraulichkeit ausarte, die Hochachtung schwäche, und daß der Beichtvater nicht weichlich werde. Allein die Stellen Königlicher und Fürstlicher Beichtväter waren viel zu glänzend, als daß unser unersättlicher Ehrgeiz nicht nach denselben sollte getrachtet haben. Wir erschlichen zuerst die Gunst der Mächtigsten im Staat. Durch ihren Beystand verdrängten wir die ehrwürdigsten Priester von der Seite der Fürsten und wir kamen an ihre Stelle. Die Sprache des heiligen Johannes des Täufers: Es ist nicht erlaubt rc. rc. redeten wir niemals, weil diese Sprache für die Leidenschaften der frey- und hochgebohrnen Beichtkinder die unangenehmste Sprache ist. Wir wußten, daß wir nicht lange in den Kabinetern herrschen würden, wenn wir den strengen Johannes nachahmten. Wir hatten vielmehr einen Mund, und redeten nicht; wir hatten Augen, und sahen nicht; wir hatten Füße, und sind nicht aus Sodoma geflohen. Fragte der Monarch um Rath, so antworteten wir das nämliche, was der Monarch wünschte, daß ihm geantwortet würde. Gänzlich verstummt, ließen wir alles geschehen, wo wir vorhersehen konnten, daß Reden uns nachtheilig seyn werde. Hatten wir uns einmal der Königlichen Gemüther bemächtiget; so trugen sie die Krone, und wir führten den Scepter; sie waren die Maschinen im Reich und wir die Triebwerke. Frankreich hat 30 Jahre unter den

Vätern

Väter Annat und de la Chaise geseufzet. gg) Was auch immer für ein Wetter gegen die Unschuld, Wahrheit und Gerechtigkeit aufzog, was immer Friede und Kirchenfreyheit gelitten haben, was sich immer für Aufruhr gegen die Bischöffe entspann, was diese für Erniedrigung in der Würde, für Verlust in zeitlichen Gütern, für Nachtheil an ihren Namen zu leiden hatten, an allem war der Vater de la Chaise entweder unmittelbar der Urheber, oder er hatte die Hand unter der Decke, oder nahm die Ankläger unter seinen weiten Schutzmantel.

Causin war ein besserer Christ, als er ein Jesuit war, darum wollte der Gewissenhafte in die Bündniße nicht einwilligen, welche sein königlicher Beichtsohn mit dem Erzfeind der Christen, mit dem Türken, wider christliche Mächte einzugehen sich entschlossen hatte. Er verlohr aus dieser Ursache das Gemüth des Königs, und zugleich die Gunst seiner Mitbrüder, die dem grimmigen Mahomed lieber eine ganze christliche Armee aufgeopfert, als das Gemüth des Königs eingebüßet hätten. Causin wurde vom Hof verstoßen. Seine Brüder selbst brachten ihn in das Gedränge, weil seine Rathschläge so wenig mit dem System der Gesellschaft einstimmten. Herr über das Gemüth des Königs, war die Gesellschaft mächtig genug, ihre

gg) Dialog. apolog. de statu petrino.

ihre Feinde zu demüthigen und ihre Freunde zu erheben; sich so ansehnlich, als fürchterlich zu machen; einen Minister zu stürzen, den andern an seine Stelle zu setzen; diesen durch verborgene Wege eine Stufe zurück zu halten, und einen andern darauf zu führen. Der letzte mußte es durch Briefe, oder aus dem Munde des fürstlichen Beichtvaters erfahren, wem er seine Erhöhung zu danken habe, und so machte sich die Gesellschaft einen neuen Freund; jenem aber mußte es ein Geheimniß bleiben, daß ihm die Jesuiten in dem Weg gestanden, und so erhielt sich die Gesellschaft den alten Freund. Urban VIII war wohl von unsrer falschen Politik unterrichtet, darum ermahnte er, diese nicht minder als die Ketzereyen, nicht nur mit Schriften, sondern theils mit häuslichen, theils öffentlichen Beyspielen zu bestreiten, weil die falsche Politik dem ganzen Glauben so gefährlich wäre, als die Ketzerey einigen einzelnen Artickeln. Es läßt sich leicht erachten, daß Urban auf unsre Beichtväter an den Höfen angespielet, wo sie statt der Seelen bloß die Gemüther gesucht haben.

Diese zu gewinnen, begegneten wir einer Person mit der freundlichsten Gelassenheit; redeten sie mit liebkosender Stimme an; legten die gelindesten Pflaster auf ihre Wunden, und goßen sanftes Oel darein: da unterdessen eine andere von uns fast geschunden worden. Wir ritzten ihre Wunden weiter auf, streuten Salz

ein, goßen Eßig darüber, und konnten nicht scharf genug mit ihr verfahren, und dieses nicht, weil sie dem Gemüth, dem Herzen nach, sondern weil sie in unsern Augen dem Stand nach unterschieden war. Was wollte aber dieses anders sagen, als die Gemüther suchen?

Mit den Männern waren wir in wenigen Augenblicken fertig: bey den Weibern aber hielten wir uns ganze Stunden auf, und hießen sie gleich den andern Tag wieder kommen. Und was suchten wir als die Gemüther, bey den Männern durch eine geschwinde Abfertigung, bey den Weibern durch Anhörung ihrer müßigen Geschwätzigkeit? Wir gaben nicht nach, bis wir durch andre Beichtkinder die Mägde der Herrschaften an uns gezogen hatten. Wir hielten diese durch manche Geschenke fest an uns; und da wir ihres Gemüths versichert waren, forschten wir das innerliche und äusserliche, die Einrichtung, den Zustand, die Kapitalien, Schulden, alle Neuigkeiten und Neigungen der Herrschaften aus; dann hatten wir keine Beschwerniß, auch diese in unser Garn zu bringen und ihre Gemüther zu gewinnen, welches unsre einzige Absicht war.

Clemens der XIV. hat die Kunst, die Gemüther zum Gebrauch politischer Absichten zu gewinnen, an jedem Mitglied der Gesellschaft als einen Keim vom schädlichsten Gifte be-

 trachtet.

trachtet. Er sah ein, daß sich dieses Gift nirgends sicherer und gefährlicher, als in dem Beichtstuhl ausbreiten ließ. Der für seine Heerde so besorgte Clemens schärft daher in unsrer Aufhebungssulle den Bischöffen das Gewissen. Er beschwört sie, daß sie sich der strengern Rechenschaft erinnern sollten, welche sie Gott dem HErrn wegen ihrer anvertrauten Heerde zu leisten haben. Er führt ihnen das strengste Gericht zu Gemüthe, welches der höchste Richter denen drohet, die Vorsteher sind. Clemens konnte der Kirche keinen Frieden versprechen, wenn man nicht mit beyden Augen über jene wachen würde, die den Saamen der Einigkeit ersticken, die im bittern Eifer handeln, die Zwietracht im Herzen nähren, die hartnäckig auf ihren Meynungen verharren, deren Weisheit nicht von oben herab ist, weil sie irrdisch, aufgeblasen, satanisch in ihren Handlungen sind; die nur auf sich sehen, und allein durch eingenommene Gemüther ihren Vortheil betreiben. Durch diese väterliche Warnungen an die Bischöffe suchte Clemens allen Uebeln vorzubeugen; und gewiß würde er die gänzliche Brut der Bosheit ausgerottet haben, wenn er, der beste Vater, nicht gestorben, wenn er der nachweinenden Mutter nicht zu früh gestorben wäre. hh) Bischöffe, welche der Gnade, die

hh) Eine wohlgerathene Abtheilung — Ueber das zu früh ließ sich sehr viel sagen.

die in ihnen war, die Kirche zu regieren, nicht widerstunden, deren Verstand scharf genug war, selbst zu denken, welche die Stärke der Jesuiten in Gefangennehmung der Gemüther schon lange bewundert hatten; Bischöffe, welche nicht feig, den Muth des großen Clemens besaßen und an den Einsichten dieses großen Pabstes Theil nahmen, traten in die Fußstapfen des weisen Clemens. Sie folgten seiner Vorschrift und hielten beyde Augen über die Exjesuiten wachsam offen. Die Predigtkanzeln ließen sie uns zwar besteigen; unterwarfen aber die öffentlichen Reden dem Urtheil einiger auflaurenden geistlichen Räthe, um uns behutsam und ihre Heerde sicher zu machen. Den Beichtstuhl aber hielten sie uns verschlossen. Eine Verweigerung, die Leib und Seele durchdrang. Wir wagten alles, wir stellten Freunde an, wir suchten so gar durch das sonst einnehmende Frauenzimmer, deren Gemüther uns wie Pech anklebten, durchzudringen. Aber umsonst! Hohe Gönner liessen uns auf eigne Kosten in den Kirchen, wo wir den Predigtstuhl noch zu versehen hatten, Beichtstühle verfertigen; aber die Clementinisch gesinnten Bischöffe schlugen uns alle Erlaubniß zur Lossprechung ab; und so durften wir jene schönen Beichtstühle zwar ansehen, aber nicht betretten. Zum ewigen Andenken unsers vergeblichen vielfachen Ansuchens wurden diese leeren Beichtstühle Peterstuhlfeyer zu W — genennet. Empfindlicher Ausdruck! beschämende

 Satyre

Satyre für Männer, welche so hoch gehen, als wir Jesuiten gegangen sind, für Menschen, welche die Demuth, jene auszeichnende Tugend für Gesellen Jesu, nicht einmal von weitem kannten, wenn nicht etwa die ganze Demuth in den ungeputzten Schuhen hat bestehen sollen! Doch der zahlreiche Anhang mußte uns hochmüthig machen.

Sogar bey Sterbenden suchten wir die Gemüther noch. Es war da so wenig Zeit Gemüther zu suchen, als Predigtkanzel und Beichtstuhl gerade die rechten Orte zu einem solchen Geschäfte sind. Gleichwie wir aber nicht auf die Heiligkeit des Orts, noch auf desselben Bestimmung sahen; so achteten wir auch nicht auf die Zeit. Die nothwendige Vorbereitung auf jenen Augenblick, von dem die ganze glückliche oder unglückliche Ewigkeit abhängt; auf den Streit, der nicht wider Fleisch und Blut, sondern wider rasende Höllengeister gekämpfet werden muß, auf die bittere Trennung, wo Leib und Seele geschieden werden, auf diese zielten unsre Gespräche nur so weit, als es vonnöthen war, den Eingang in das Gemüth zu bahnen. Dessen kaum versichert, empfahlen wir unsre Bruderschaften, Altäre, die Sakristey, die Gesellschaft, und wußten es dem Kranken auf einer so annehmlichen Seite vorzustellen, daß er glaubte, Jesus sey selbst der Erbe seiner Güter, weil seine vermeynte Gesellen erbten. Er gab willig her, was er

hatte. Wir empfiengen große Capitalien, wo andere arme Schlucker kaum einen Batzen erhaschen konnten. Man stieß die löblichst eingerichteten Testamente um, und ordnete andere an, man legte Codicille bey, man that alles, was wir nur wollten, weil wir Herren über die Gemüther waren. So bald sich eine Besserung bey dem Kranken zeigte; so rühmten wir ihm die Fürbitte eines Heiligen an; wir ermahnten ihn, ein Versprechen zu thun, und erhielten dadurch manches silberne Herz auf den Altar des heiligen Aloysius.

Die Mißion hat kein anderes Ziel und Ende, als die Seelen zu bekehren, ihnen das Licht des Glaubens anzuzünden, die Heerde Jesu zu vermehren und den Schaafstall der Kirche zu erweitern. Wer sollte sich von den Glaubensbothen nicht freuen, wenn er die große Erndte überschauet, und neue Arbeiter erblickt? wenn er an die Menge der zu bekehrenden denkt und frische Mitarbeiter erhält? welchem Apostel sollte das Herz nicht aufwallen, wenn er sieht, wie sich auch andere um die Erfüllung des Geboths beeifern, welches einem jeden das Heil seines Nächsten zu befördern befiehlt? Die Jünger Jesu warfen auf das Wort ihres Meisters, in seinem Namen das Netz aus. Der Fang war so gesegnet, daß wegen der Menge der Fische das Netz zu reissen anfieng. Die Jünger erblicken in der Nähe ein Schiff, und Fischer auf demselben. Sie riefen ihnen

 zu,

zu, sich geschwind mit ihnen zu vereinigen, mit ihnen die Fische aus dem Wasser zu ziehen. Eine schöne Lehre für diejenigen, welche sich ihrem Beruf gemäß auf die Fischerey der Seelen legen! Feindseligkeit, Neid, Ehrgeitz, Eigennutz, Haß würden den Glaubensbothen so schändlich, als ihrer Arbeit nachtheilig seyn. Der Friede beherrsche die Herzen derjenigen, welche einen Gott des Friedens predigen; sie seyen demüthig, weil der verachtete Jesus von ihnen geprediget wird!

Alle diese Eigenschaften giengen uns Jesuiten ab, und darum konnten wir uns nicht mit Mißionarien aus einem andern Orden vertragen. Sie waren uns im Weg, daß wir die Gemüther der Neuglaubigen nicht allein besitzen konnten; ja wir hatten zu befürchten, daß wir nicht zu jener Hochschätzung gelangen könnten, welche unser Ehrgeiz suchte, wenn die Bekehrten den großen Unterschied in der Lebensart merkten, welche bey uns in eben dem Grade weichlich, als streng sie bey andern Ordensmännern war. Neben andern konnten wir nicht so mit den gewöhnlichen Ränken der Gesellschaft aufziehen; sie hinderten uns, daß wir nicht so unverschämt, wie auf der Insel Candia, in die Welt hinauslügen konnten; von andern wurden wir in der Handelschaft, auch in der beßten Gelegenheit gehindert; wir durften Jesum nicht als einen gnädigen HErrn pre-

predigen, der es auch gelten läßt, wenn man fremde Güter nicht gleich zurückstellt; wenn man vom hundert nur dreyßig verlangt; wenn man auch auf eine Zeit die heydnischen Gebräuche mit fortmacht; wenn man auch den Belial zu Christus, die Arche zum Dagon hinstellt. Dieses alles haben wir gethan, durch die leichten Sätze die Gemüther an uns zu ziehen. Allein, wenn andere Mißionarien zugleich auftraten, konnten wir nicht mehr. Wir mußten wie sie Jesum den Gekreuzigten predigen; denn diese Männer wollten wie Paulus der Apostel, von nichts, als von Jesu dem Gekreuzigten wissen. Allein, da sie den Paulus machten, wollte sich die Person des Petrus gar nicht auf uns schicken. Dieser kam zuerst nach Rom, er fieng zuerst dort an, den Weingarten des HErrn zu pflanzen; Paulus kam nach ihm, und Petrus erfreute sich an seinem Mitarbeiter. Mitarbeiter konnten wir nicht um uns dulden. Die Klagen, welche der heilige Märtyrer Ludwig Sotelo der Franciscaner an den Pabst in einem Schreiben, und Didacus Collado der Dominikaner durch den öffentlichen Abdruck jenes Briefes an die ganze Welt aus dieser Ursache gelangen ließ, waren nur zu gerecht und zu wahr, nämlich, daß wir Jesuiten andere Geistliche in Japonien verhindern, die zerstreuten Schaafe zu versammeln; die Versammelten mit dem Wort des Herrn und seinen Geheimnissen zu nähren; daß wir ihrer Lehre widersprechen und sie verfolgen, wo wir nur könnten;

ten; daß wir in List und Betrug, in einer fleischlichen Weisheit daher wandelten und nur suchten, was uns, nicht was vielen ersprießlich sey, damit sie seelig würden; ii) daß wir die Schaafe Christi nur in der Gesinnung weideten, als wenn es unsre eignen Schaafe und nicht als ob es die Schaafe Jesu wären, und dieses entweder aus Ruhmsucht, oder Herrschsucht, oder Haabsucht, nicht aus wahrer Liebe, den Nächsten zu erretten, und sich Gott gefällig zu zeigen. kk) Wie konnte es anders seyn, als daß sich die Neuglaubigen, nach dem Zeugniß des Sotelo, an einem solchen Betragen ärgerten. Denn, da sie dergleichen an denen wahrnehmen, die einen Gott und einen Glauben, eine Taufe und einen Hirten predigen, an jenen, sage ich, die eine innbrünstige Liebe gegen Gott und eine thätige Liebe gegen den Nächsten als das Ziel und Ende des Gesetzes angeben; wenn sie dergleichen Uneinigkeiten an diesen wahrnehmen, so müssen sie in Versuchung gerathen; sie müssen in dem kaum angenommenen Glauben wanken; in der Andacht abnehmen; Liebe und Geist verliert sich; das Vertrauen ist dahin; man verläßt den Glauben wieder, und bereuet gleichsam, daß man sich so leicht zu einem Glauben von Männern hat überreden lassen, die von nichts als Einigkeit des Glaubens reden, und nichts als Uneinigkeiten von Morgen bis Abend ausüben.

Mit

ii) 2 Cor. 4.
kk) Aug. Tract. 123. in Joann.

Mit so herzbrechenden Klagen wider die Aufführung der Jesuiten hat Sotelo seinen Brief, den er im Kerker, nächst an dem Scheiterhaufen, zu dem er lebendig verdammet wurde, an den Pabst geschrieben hat, angefüllet. Keine andere Ursache wüßte ich anzugeben, warum wir Jesuiten zu einem grausamen Nero, zu einem wüthenden Diocletian an diesem treuen Diener Gottes und unermüdeten Arbeiter in dem Weingarten des Herrn geworden; warum wir Tag und Nacht gegen andre geschäumet und gewüthet, wie ein verliebter Thor wüthet und schäumet, wenn er einen andern an der Seite seiner Geliebten erblickt, keine andere Ursache wüßte ich anzugeben, als daß wir Jesuiten allein in Japonien seyn wollten. Ganz blind von der Eigenliebe, wählten wir eben das zum Beweggrund: keine Mißionarien von andern Ordensständen in diese Länder zu schicken; was den Japonesern doch selbst zum Beweisthum der Wahrheit christlicher Religion hätte dienen können. Die Japoneser, sagten wir unserm Zweck gemäß, werden sich an der Verschiedenheit der Geistlichen stoßen; denn da sie selbst so vielerley Bonzen zählen, werden sie die christliche Lehre entweder samt ihren Predigern gänzlich verachten, oder unter ihrer eignen und unsrer Religion keinen Unterschied machen. Diese sowohl frommen als eifrigen Ordensmänner bewiesen gleich das Gegentheil, so wie es die That selbst gezeiget hat. Sey es, sagten

sagten sie, daß die Japoneser Ordensgeistliche von allen Gattungen sehen; lasset sie Arme und Reiche, Kaufleute und Bettler, sich Abtödtende und Weichlinge sehen; sie sollen einige vom Aufgange der Sonne, andere vom Niedergang, aus allen Welttheilen Leute zu Gesicht bekommen. Weit gefehlt, daß sie durch die Verschiedenheit der Gesichter, des Aufzugs, der Lebensart von dem wahren Glauben abgeschrecket werden: so werden sie denselben desto ehender annehmen, wenn sie hören, daß alle diese Männer in der Lehre einstimmen; daß sie Eine Sprache reden, wenn es auf den Glauben ankommt, weit ehender werden sie diesen Glauben annehmen, wenn sie an den Verkündigern desselben selbst sehen, was sie ihnen vorpredigen, nämlich Buße und Abtödtung. Solche Beweise, meine Freunde! schlugen alle unsere Ränke nieder, und hielten uns von dem großen Zweck zurück, die Solipsen in allen Ländern zu spielen. Wir wußten daher nicht, was wir aus Raserey thun sollten, und thaten alles, was nur die Mitarbeiter in dem Weingarten verdrießen konnte; und wenn wir ihrer festgesetzten Seele nicht beykommen konnten; so hetzten wir die Heyden selbst wider sie auf. Nicht nur Einmal hat der Weingarten durch uns den grösten Schaden erlitten, und wir achteten diesen Schaden nicht, weil wir unsern Nutzen, ein Monopolium des Apo-

stolats, suchten. Nicht um den Glauben, nicht um seine Ausbreitung, nicht um die Seelen, nicht um ihr ewiges Heil, nur um unsre Hochschätzung war es uns allein zu thun, wie Palafox gegen uns schrieb.

Ein Haufe falscher Brüder drang einst darauf, Paulus sollte beweisen, daß er ein wahrer Geselle Jesu, sein Gesandter, und kein geringerer Apostel sey, als die andern, welche den HErrn im Fleisch gesehen haben. Der Apostel antwortete: Der Beweis sey leicht: Aus den eingebrannten Malzeichen der Knechte pflege man zu urtheilen, wessen Leibeigene sie wären, man möge ihm eben dieses Recht widerfahren lassen. Sein Leib sey voll Narben, voll Malzeichen, voll Wunden, die er um des Bekenntnisses Jesu willen erduldet habe. Ob es denn nöthig wäre, weiter nach Beweisthümern zu fragen? Ob denn diese Malzeichen nicht ein völliger Beweis wären, daß er ein Knecht, ein Gesell, ein Apostel Jesu sey?

Wenn man den Beweis, daß wir mit Paulus wahre Gesellen Jesu seyen, aus unsern Händen gefodert hätte, würden wir auch wie Paulus Malzeichen, Beulen, Striemen, blutige Wunden haben aufweisen können? Ich verstumme. — Die Männer, welche das Werk der Gesellschaft in den Ländern der Ungläubigen zu betreiben, als die geschicktesten be-

fun-

funden worden sind, mußten sich mit allem Ernst auf die natürlichen Wissenschaften legen. Sie erlernten die Meßkunst, übten sich in der Kriegskunst, in der Uhrmacherey und dergleichen. Geschickt in solchen Dingen, reißten sie mit freudigem Herzen ab, getröstet, nicht so wohl gegen der guten Sache des Evangeliums, als wegen ihrer Kenntnisse. Sie ließen sich bey den Königen der Barbarn nicht als Prediger des Evangeliums, sondern als Künstler melden, machten ihre Proben, sie fanden Beyfall, gewannen die Gemüther der Wilden, und stellten sich auf diese Art sicher wider alle Malzeichen, an denen **Paulus** als ein Mißionär Jesu erkennet werden will. Ich will zwar die Art, durch weltliche Wissenschaften, durch Künste, durch die prächtigsten Geschenke selbst, die Gemüther zu gewinnen, nicht allgemein tadeln. Die Seelen werden eher bekehrt, wenn die Gemüther gewonnen sind. Allein, schon vor mir hat es **Claudius Aquaviva** eingesehen, daß die jesuitischen Mißionarien nicht mit dem Gemüth das Seelenheil; sondern durch das Gemüth bloß sich und ihre Gesellschaft suchten; daß sie unter dem Vorwand geistlicher Männer die Rolle der eitelsten Weltmänner spielten. ll) **Vitelleschi** berührt zwar diese nehmlichen Klagen, aber er widerlegt sie nicht, zufrieden, daß er sie obenhin angeführt; denn Niemand konnte besser von ihrer Gründlichkeit überzeugt seyn,

ll) Industriæ pro superioribus.

seyn, als ein General. Daher war auch kein Pabst im Stande, die Mißionarien dahin zu bringen, daß sie die heilige Schrift in die Muttersprache fremder Völker übersetzt hätten, weil sie in diesem Geschäfte die Arbeit nicht so zweckmäßig fanden, als in der Uebersetzung des Archimedes.

Sehet ihr dort jene Männer, wie sie in einem Helfenbeinernen Thron dahergetragen werden, wie sie mit Purpur angethan sind und von Gold glänzen? wie sie auf goldnen Polstern sitzen, und von ihren erhabenen Stühlen auf ihre acht Träger mit verächtlichen Blicken, wie auf ihre Sklaven, heruntersehen? Ein Schwarm kostbarer Bedienten umringt sie. Entblößte Schwerdter bahnen ihnen gleichsam den Weg; ein bewaffneter Haufe schützt ihren Rücken! Und wer sind denn diese? Sind es Könige, fragt ihr, meine Freunde! Sind es die ersten nach dem König? Wer sind sie? Adam Schall, Martin Martini und andere, eure Brüder — Jesuiten sind es. Ueber die glänzendste Stelle der Vicekönige haben sie sich hinaufgeschwungen, und an den Thron des Königs ihren Thron hingebauet. Gesellen Jesu sind es, die ihr von Gold schimmernd, in Purpur schauet; Gesellen Jesu, der seinen Jüngern sagte: ich sende euch hin in die Welt, wie mich mein Vater gesendet hat! zum Kreuz und Leiden sende ich euch, zu den Verfolgungen, zu der Demüthigung; nicht zur Pracht,

zur Ehre, zur Eitelkeit, zur Wollust. Die Welt hat mich vor euch gehaßt, sie wird euch auch nicht lieben. Die Apostel fanden nichts als Kreuz; sie mußten gleichsam das Kreuz Jesu immer tragen; sie wurden täglich in den Tod gegeben. Ihr Leiden hatte kein Ende. Wir Jesuiten aber fanden nichts als Ehre, Erhöhung, Anbethung, und vergaßen bey dem Wohlleben (denn ein rauhes Leben hätte die Heyden von dem Evangelio abschrecken können) fast das Kreuz selbst, welches wir zu predigen gekommen waren. Es war zwischen uns und den Aposteln kein anderer Unterschied, als daß diese zuerst die Seelen, wir aber vor allem die Gemüther gesuchet haben.

Da wir an den Höfen der Unglaubigen das Leben der Weichlinge mitmachten, gefiel sich unterdessen Paulus der Geselle Jesu in seinen Schwachheiten, in den zugefügten Beleidigungen, in Schande und Spott, in den Verfolgungen und Todesängsten, welche er um des Namens Jesu willen ausgestanden hat. Die Zeichen seines Apostolats mm) wurden offenbar vor seinen Neubekehrten, aber nicht in Pracht und Pomp, nicht in einem glänzenden Aufzug, nicht in Vor- und Nachreutern, sondern in Geduld, in den Zeichen und Wundern und in den Uebungen seiner Tugenden. Ich

nn) bin

mm) 2 Cor. 12.

nn) bin ein Diener Christi in Mühe und Mühseeligkeiten, rühmet sich dieser rechtschaffene Gesell Jesu; in beständigem Wachen, in Hunger und Durst, in vielem Fasten, in Kälte und Blöße. Aber nicht sowohl die Zeichen haben die Augen der Welt auf die Apostel Jesu gezogen, sondern vielmehr die Verachtung der zeitlichen Güter, die Liebe zur Armuth, die Flucht vor der eiteln Ehre, die Heiterkeit in der Verfolgung, die Entfernung von allen weltlichen Geschäften machten sie groß bey den Menschen. Hätten sie auch tausend Todte erwecket, alle Gebeine in den Gräbern beseelet, aber jene Tugenden nicht besessen; so würden sie nichts ausgerichtet haben, sagt der heilige Johannes Chrysostomus, für Betrüger würde man sie ausgeschrien haben. Denn sehen die Menschen, daß wir das Zeitliche verachten, daß wir uns nach weit andern, nach herrlichern, bleibenden Gütern sehnen, so werden sie den Werken glauben. Sehen sie aber, daß wir uns in das Gegenwärtige verwickeln, daß wir nur nach den vergänglichen Gütern der Erde trachten, wie werden wir sie überreden können, daß uns dort eine andere Erbschaft erwarte? Wenn sie sehen, daß der Apostel seinen Leib in zärtliche Kleider einwickelt, daß er an der Tafel die niedlichen Speisen erwählet,

nn) c. 11. ibid.

let, wie werden seine Zuhörer sich zu der Buße, zu der Abtöödtung des Fleisches entschließen? Wie werden sie die Demuth ergreifen, wenn jene die Eitelkeit lieben, und die Herren spielen? So machte es Paulus nicht, so hat es keiner von den Aposteln gemacht. Sie suchten nicht ihre Ehre, wie sie Jesus nicht gesucht hat. oo) Sie wandelten nicht nach dem Fleische. pp) Sie redeten niemals, um den Menschen zu gefallen; sie sind niemals auf einer Schmeicheley gefunden worden, niemals im Geiz! qq) Wir aber sind in alle diese Fehler gefallen, da wir die Gemüther, uns, und die Schätze suchten. Prüfet euch selbst, meine Freunde! haltet euch gegen die ersten Gesellen Jesu, und spühret nach, ob ihr ihnen nur im geringsten gleichet, ob ihr nicht völlig ausgeartet seyd! Ignatius konnte uns nicht mehr für seine Söhne, Jesus nicht mehr für seine Gesellen, die Apostel nicht mehr für ihre Nachfolger, und die Welt nicht mehr für ihre Väter erkennen.

Jesus ist wirklich wider uns ergrimmet. Das Lamm von Nazareth hat sich wie ein Löwe in seinem Grimme auf uns hingeworfen, uns in der Rache aufzuzehren. Billig, denn wir haben seinen Namen mißbraucht,

oo) Joann. 8.
pp) 2 Cor. 10.
qq) 1 Theff. 2.

braucht, wir gaben uns für seine Gesellen aus, und waren nichts weniger als seine Nachfolger. Ach! wie werde ich mich itzt seinem Richterstuhle nähern können? Das Blut erstarret mir in den Adern; die Knie wanken, alle Glieder beben, wenn ich daran denke, Jesus wird uns richten; er wird uns richten als seine Gesellen! — O! ihr Berge stürzet über mein Haupt zusammen — ihr Felsen decket mich — ihr Abgründe entreißt mich dem unausstehlichen Anblick des fürchterlichsten, gerechtesten Richters! —

Ach! ich sehe ihn, den Richter sehe ich! — Aus seinem Munde dringt ein flammendes Schwert hervor. Wo sind sie, höre ich ihn mit donnernder Stimme rufen, wo sind sie, die Gesellen, die sich meines mit Blut erkauften Namens anmaßten? Kommet, ich will euch neben mich stellen. Ich war die Aufrichtigkeit selbst, und ihr waret nichts als Falschheit, Politik und Gleißnerey. Ich war die Wahrheit, und ihr habt die Verdrehung der Rede nach Belials Eingebung gelehrt; ihr habt die Wahrheit zwischen Herz und Mund getheilt. Ich war von allem gänzlich entblößt, die Armuth selbst; und ihr konntet nicht Reichthümer genug zusammen scharren. Ich hatte keinen Stein zum Hauptkissen; und ihr konntet auf Sammt und Seide schlafen. Ich wollte wegen mir keinen Fuchs aus seiner Höhle vertreiben, der

 sich

sich doch gleich wieder eine andere graben konnte, und ihr habt als allgemeine Räuber die Gotteshäuser durch Verläumdung ihren rechtmäßigen Besitzern entzogen. Ich war die Liebe selbst, und ihr habt Cains Saamen fortgepflanzet. An euern Brüdern selbst seyd ihr zu Verräthern geworden. Unerbittlich auch gegen das geringste, öfters erdichtete, Verbrechen rr) habt ihr sie aus eurer Mitte verstoßen. Vor ihrer Verstoßung hieltet ihr sie durch einen Eydschwur an, nicht ein Wort wider euch zu sagen. Sie mußten es euch schriftlich hinterlassen, daß sie kein Wort von euch wüßten, um sie im Fall mit ihrer eignen Hand zu überzeugen. Ihr habt ihnen alle Wege abgeschnitten, alle Versorgung verhindert, und sie nicht nur Einmal bis zur Verzweiflung getrieben. Ich war sogar den Menschen unterthan, und ihr wolltet nicht einmal meinem Statthalter gehorchen. Ich predigte Frieden, und sprach die selig, welche den Frieden lieben; ihr aber habt oft Aufruhr geprediget, und seyd selbst bewaffnet, nicht mit dem Kreuze als meine Jünger, sondern mit Gewehr, wie Soldaten, aufgetreten. Ich habe den bittersten Tod gelitten, und ihr habt alles Leiden von euch geschmeichelt. Ich habe allein die Seelen, ihr nur die Gemüther gesucht. Fort mit euch itzt,

geht

rr) Freyburg in der Schweiz weiß ein solches Beyspiel, und zwar an einem Rector selbst.

geht von mir ihr Schänder meines Namens, die ihr nicht meinen, sondern euern Namen unter die Heyden getragen habt! die ihr nicht die Ausbreitung des Glaubens, sondern die Vermehrung eurer Schätze gesucht habt! Nicht die Ehre meines Vaters, sondern euern Ruhm, nicht das Ziel der Seelen, sondern der Gewinn zeitlicher Güter waren eure Triebfeder, in fremde Länder zu gehen! Geht itzt! Ihr habt schon euern Lohn! Geht, Mißbraucher meines Namens, zu jenen, die in meinem Namen Teufel austrieben, und doch ewig heulen!

Freunde! Todesängsten überfallen mich bey dieser schrecklichen Vorstellung! Wo werden wir hinfliehen, uns vor dem Angesichte des Richters zu verbergen? Hölle, hast du einen Ort, wo wir gleichwohl äußerst gepeiniget, aber doch nicht gesehen werden? Aber die Gnadenzeit ist ja noch nicht verflossen! Kommt, laßt uns zu dem Throne der Barmherzigkeit, zu dem Kreuze Jesu hinwerfen! Jesus neigte ja das Haupt seinen ärgsten Feinden, wer weiß, ob er uns die Verzeihung nicht ertheilen wird, wenn wir die Verstellung ablegen, und mit aufrichtigem Herzen bekennen, wie wir gewesen sind. Er will ja ohnehin den Tod der Sünder nicht. Die noch vorhandene Gnadenzeit zeiget, daß er unsern Tod nicht will. Seine Hand hat mich zwar getroffen, aber nicht auf Einmal getödtet, damit ich noch Zeit

gewinne, mich in der Reue, in der Buße zu üben. Ich will mich aufmachen, ich will zu ihm hingehen, zu Jesu am Kreuze, und sagen: daß ich wider ihn gesündiget habe. Reuevoll will ich in die Ewigkeit zu ihm, meinem Richter, hingehen, damit er mir die Seligkeit schenke, da er mir die Zeit zur Bekehrung so gnädig verliehen hat. Der heilige Geist stehe mir bey mit seiner Gnade! O daß wir seine Waysen wären!

III Theil.

Der heilige Geist hat die Bischöffe gesetzet, spricht der heilige Apostel, er hat sie gesetzet, damit sie die Kirche, welche Jesus mit seinem Blute gestiftet hat, durch ihre Worte die Wahrheit lehrten, durch ihre Beyspiele zur Tugend ermunterten, und damit sie die Kirche regierten. Welche Ehrfurcht sind wir nicht diesen Männern, welche Liebe diesen Vätern, welchen Gehorsam diesen Hirten, welche Treue diesen Führern schuldig! Wir Jesuiten aber widersetzten uns den Bischöffen auf alle Art und Weise. Sie sind Hirten, und wir erkannten ihren Stab nicht. Sie tragen die Pflicht der Väter, wir aber wollten nichts von einem kindlichen Gehorsam wissen. Kurz, wir widersetzten uns dem Bischoff der Bischöfe, dem Statthalter Jesu zu Rom und allen auf dem ganzen Erdkreise vertheilten Bischöffen.

sen. Können sich demnach so widerspenstige, so unbiegsame Köpfe nach ihrer gerechtesten Verwerfung als Waysen des heiligen Geistes betrachten?

Wir Jesuiten haben uns dem römischen Pabste widersetzet. Man sage mir ja nicht, daß wir Jesuiten dem Pabste eben das gewesen seyen, was jenes goldne Täfelchen ss) auf der Brust des jüdischen Hohenpriesters war. tt) Wir seyen dem Herzen des Pabstes gleichsam angeheftet gewesen. Angeheftet waren wir, so lange seine Orakel uns günstig waren; gefielen sie uns nicht, so waren wir weder die Zierde, noch der Schutz seiner Brust, wie das gedachte Rationale bey dem Hohenpriester war; sondern ein schwerer Centerstein, der Clemens den VIII. fast die Seele auszuhauchen gezwungen hätte. Man sage ja nicht, wir seyen ja dem römischen Stuhl durch ein besonderes Gelübde verbunden gewesen. Es ist wahr, wir schützten ihn mit Einer Hand, so lange es die Vortheile der Gesellschaft erforderten; aber mit der andern Hand untergruben wir ihn. Wir waren auf eine schlaue Art auf die Laune der Päbste aufmerksam. War sie gut, so bedienten wir uns der Gelegenheit, solche Privilegien zu erschleichen, welche den General von dem Pabst unabhängig erklär-

 ten;

ss) Rationale judicii.
tt) Imago I Sæculi.

ten; ihn zum Pabst seiner Gesellschaft machten, und die Gesellschaft als eine andere Kirche in der Kirche bestimmten; Privilegien, welche dem Rechte der Bischöffe und dem heiligen Stuhl selbst die nachtheiligsten seyn mußten. Diese Privilegien unterwarfen alles dem General, uu) so, daß die widrigen Bullen der künftigen Päbste schon zum voraus für ungültig erkläret wurden; nicht anders, als wenn die Gewalt dererjenigen, die auf dem Stuhl vorhergehen, eine andere Gewalt wäre, als die Gewalt dererjenigen, die auf dem Stuhle nachfolgen. Ueberdieß gestattete Paulus III. in seiner Bulle dem Orden eine Erlaubniß, die noch kein Orden hatte, (und vielleicht ist es auch keinem andern Orden, als dem unsrigen eingefallen, eine solche Erlaubniß zu verlangen) Paulus III. sage ich, gab unserm Orden die unbestimmteste Erlaubniß, Aenderungen nach Belieben zu machen. Wir konnten, wie es die Beschaffenheit und Verschiedenheit der Orte, wie es Zeit und Umstände zu fodern schienen, Satzungen abschaffen, neue einführen, hinzusetzen, davon nehmen, und diese neuen Verfassungen sollten schon zum voraus die päbstliche Bestätigung haben. Unabhängig also von den Nachfolgern dieses Pabstes, machten wir, was wir wollten und was uns einfiel. Was wir machten, trug das Siegel der päbstlichen Bestätigung. Den kühn-

uu) Bulla: Dum indefestæ &c.

kühnsten Gesetzen war dieses nunmehr aufgedrückt, und wir scheuten uns um so weniger, neue Gesetze abzufassen, die auf die Zeiten und Umstände, der politischen Seite nach, besser paßten, weil wir sie nicht vorzeigen durften, und nur in der Hauskapelle beschwören liessen. Stolz auf dergleichen Freyheiten, erklärten wir die Päbste, denen es einfiel, an der Gesellschaft zu verbessern, für unruhige Köpfe. Wir lachten über ihre Plane, da es nicht mehr von ihnen abhieng, uns in eine andere Form zu gießen. Schickten uns diese so gutmeynenden Päbste Visitatoren zu, so waren wir so frech und sagten diesen Männern in das Gesicht: daß sie zwar die Erlaubniß vorzeigten, hineinzugehen, aber keine, wieder herauszukommen. Einige aus den Jesuiten selbst, welche ihre Gesellschaft zu lieb hatten, als daß sie die Wankenden gänzlich umstürzen ließen, legten dem heiligen Vater die eindringlichste Vorstellung aus Furcht vor dem General im strengsten incognito zu Füßen. Sie fanden Beyfall, sie wurden erhört und wir wurden hier und dort zu einer Aenderung angehalten. Allein da der General Meister war, so gerieth das, was ein Pabst heute haben wollte, morgen wieder ins Stecken.

Ja wir giengen den Päbsten immer näher, und wurden von Tag zu Tag unverschämter. Innocenz der XI. und XIII. sind durch uns verdächtig geworden; wir erregten Gährun-

gen wider sie, und breiteten Schmähschriften wider sie aus. Paulus IV konnte es nicht dulden, daß wir die Raubvögel nachahmten, die nicht singen; und er befahl daher, daß wir gleich andern Ordensgeistlichen in dem Chor die Psalmen Davids anstimmen sollten; allein Lainez und Salmeron sagten dem Pabste ganz kurz: es könne nicht seyn, was er haben wolle; wir hätten unsere Ordenssatzungen von Gott, und Maria habe sie Kraft ihrer Macht, die sie als Königinn im Himmel habe, gutgeheißen; ww) wir müßten also Gott und der Maria mehr gehorchen, als einem Menschen, wenn er schon Pabst sey. Aber es war umsonst! Wir wurden endlichg ezwungen, dem Menschen, welcher die Haushaltung Gottes auf Erden führte, zu gehorchen. Wir sangen itzt des Herrn Lob, mit dawider bellendem Herzen. Wir sangen, zwar nicht überall, um unsere Privilegien, dem römischen Stuhl ungehorsam seyn zu dürfen, nicht gänzlich aufzugeben; nur in einigen Häusern sangen wir, und waren itzt den Ordensgeistlichen gleich, von denen wir gesagt hatten: wegen dem singen gleichen sie zwar den Engeln, wir Jesuiten aber gleichen Gott, dem die Erlösung der Seelen eigen ist. xx) Kaum aber hatte Paulus IV die Augen geschlossen, so hängten wir die Harfe wieder an die Wand, und

---

ww) De Vargas Relatio ad principes, c. 2.

xx) Liber de Zelo S. Ignatii fol. 21.

und wisperten das Brevier zwischen den Zähnen fort. Sixtus V lehrte uns etwas behutsamer handeln. Wäre dieser Mann, der Augen zum sehen, Hände zum greifen, und Muth seine Entwürfe auszuführen hatte, nicht von einem zu frühen Tode hingerafft worden, wer weiß, ob er nicht den Schritt gewagt hätte, den Ganganelli sein Nachfolger und Ordensbruder gewagt hat, den aber gewiß schon viele vor Ganganelli gewagt haben würden, wenn sie das Herz eines Ganganelli besessen hätten. Wir schmähten aber auch nicht wenig auf Sixtus den V, zum Glücke für uns aber erst dann, als es Sixtus nicht mehr hören konnte.

Paulus V war entschlossen, den Donner des Fluches auf die Schriften des Molina hinzuschleudern, aber mein Vorfahrer Aquaviva sagte ihm ins Angesicht: Wollen Eure Heiligkeit der Gesellschaft diesen Spott zufügen; so werden alle Glieder gemeine Sache machen, ich werde meine gelehrte Armee kommandiren, und 10000 werden mit ihren Schreibröhren gegen Eure Heiligkeit zu Felde ziehen. Gregor XV verboth die verbitternden Zänkereyen wegen der unbefleckten Empfängniß Mariä; wir Jesuiten aber, denen die Dominikaner wegen des Predigertitels immer zuwider waren, erregten in Spanien den fürchterlichsten Auflauf gegen diese Ordensleute. Urban VIII verboth den Waaren-

renhandel, welchen wir unter dem Schein der Religion trieben, und wir handelten doch fort. Seine Bulle war für den Sack, weil sie nicht zum Zwecke taugte. Und wenn der Pabst einen Jesuiten, der zur Beförderung des Zwecks nicht so abgerichtet war, in die ergiebigen Länder hinschickte, so hatte der General die Gewalt, ihn nach einer kurzen Zeit, und, wenn er wollte, gleich den andern Tag wieder zurück zu berufen, denn er war nach unserm System über den Pabst. Pasquin, yy) der Clemens den XIII. allein heilig, seine Nepoten allein Herren, und mich als den damals herrschenden General der Gesellschaft allein den Höchsten, den Obersten nennte, Pasquin hatte nicht so ganz unrecht. Benedict XIV. hatte Gehirn im Kopf, und war der Jesuiten nicht bedürftig. Er war vielmehr daran, uns in einen andern Model einzuschmelzen, weil der erste Guß seine Form völlig verlohren hatte. Wie schärften wir nicht unsere Zungen gegen diesen verdienstvollen Mann! Wie schmähsüchtig tadelten wir seine ganze Regierung! Und nun sah uns kein Mensch an, daß wir dem römischen Stuhl durch ein besonderes Gelübde verbunden seyen, weil uns dieser nicht günstig war.

Das

yy) Tu solus sanctus, tu solus Dominus, tu *solus altissimus.*

Das Kleid der Gesellschaft ist zwar wirklich hin, aber, meine Freunde, prüfet euch, der alte Verläumdungsgeist herrschet noch immer in uns. Clemens XIV ist der Gegenstand desselben geworden. Auf dem Predigtstuhl selbst zz), wohin nur das Wort Gottes, das Gemälde der Tugend, und die Abschreckung vor dem Laster gehört, zogen wir gegen ihn los, hetzten das Volk wider ihn auf, nannten ihn einen tyrannischen, einen schwachen, schmeichelnden, geldsüchtigen Pabst. Wenn jener im alten Testamente des Todes sterben mußte, der dem Hohenpriester, und wenn er auch nicht am gottseligsten lebte, fluchte, welches Gericht, welche Rache haben nicht wir zu gewarten, wir, die dem Statthalter Jesu selbst die Vermaledeyung sprechen. Und wenn ich auch die Ehre des todten Pabstes nicht ansehen würde; so treibt mich doch euer eigenes Wohl, meine Freunde, das unbillige Wesen jenes Verfahrens, die Ungerechtigkeit und den Lügengeist zu zeigen.

Clemens wird von uns ein tyrannischer Pabst genennet, oder saget mir, wie die Ausdrücke zu verstehen seyen, da wir seine Entwürfe grausame Entwürfe nannten? da wir ihn mit den Söhnen Samuels verglichen, welche ungerechte Urtheile fällten? da wir unsere Aus-

zz) Wahlpredigt.

Ausrottung für unerbittliche Wuth ausgaben? Ich muß es gestehen, daß ich armer Gefangener in der Engelsburg an Armen und Beinen gezittert, als mir die düstre Sterbeglocke von dem Kapitol herab den Hintritt Clemens des XIV verkündigte. Himmel! dachte ich bey mir selbst, es wird sich ja niemand von unserer ausgetilgten Gesellschaft so weit vergessen haben, daß er, nicht zufrieden Gift unter der Zunge zu tragen, zu einem andern Gifte die Zuflucht genommen! Ich bebte wie ohnmächtig zurück, und es war kein Geist mehr in mir. — Schreckliches Unternehmen! Doch es schien mir nicht möglich, sich so weit zu vergessen, und sich an dem zu vergreifen, der Gottes Statthalter auf Erden ist. Ich sprach die ganze Welt von einem solchen Laster frey, da mir der schöne Ausspruch Karl des Großen beyfiel: aaa) **Laßt uns den heiligen und apostolischen Stuhl ehren, wenn er uns auch schon etwas sehr hartes befiehlt.** Allein (so kam ich in das Gedränge der Gedanken) es war ja einer von unsern Lieblingssätzen, daß es erlaubt sey, einen Tyrannen aus der Welt zu schicken. Jakob Keller hat öffentlich den Tyrannenmord gelehrt, und wie viele haben nicht mit ihm ein gleiches gelehrt? Wie leicht, dachte ich in meiner Einsamkeit, wie leicht konnte sich ein Exjesuit bereden, Clemens sey ein Tyrann

aaa) Apud Baron. ad A. C. 801.

Tyrann gewesen, ein Tyrann gegen ihn, den er ohne alles Verhör mit einem Machtspruch niedergeschlagen hat; ein Tyrann gegen die folgenden Päbste, denen er den rechten Arm durch die Aufhebung der Jesuiten abschlug; ein Tyrann gegen das Christenthum, dem er seine vornehmste Stütze entriß; ein Tyrann gegen die Unbekehrten, denen er die eifrigsten Apostel entzog; ein Tyrann gegen die künftige Welt. Denn da Clemens die gelehrteste und zum Lehren einzig fähige Gesellschaft abgewürdiget, so hat die Welt nichts als ungesittete Büger, tugendlose Christen, und die rohesten Zeiten zu gewarten. Recht wahrscheinlich kam es mir vor, einer aus uns habe seinen Grundsätzen gemäß gehandelt, oder durch einen Damiens handeln lassen, und den großen Clemens — ich erstarre — aus dem Wege geräumet. Die Könige, die schon so etwas von den Jesuiten wissen konnten, zweifelten nicht an einer solchen That, und drangen mit allem Ernst auf die ernstlichste Untersuchung, wer Clemens ermordet habe? Die Haare stehen mir zu Berge, und auch vor dem Einen Auge wird mirs dunkel. Eine Mordthat an dem Oberhaupt der Kirche! — Noch konnte ich mich nicht überreden, daß uns ein solches Ungeheuer von einem Laster zugemessen werden könne. ——— Allein, bist du mit deinen Brüdern so unschuldig? pochte mein unruhiges Gewissen. Warum stellten sie denn, deine Brüder, an einigen Orten über den Hintritt

tritt des Clemens Freudenfeste an? warum jauchzten sie, wie jene jauchzen, die den vermeynten Feind in der gelegten Schlinge erblicken? wie eine Räuberbande jauchzet, wenn ihre Mitverschwornen die Leiche eines reichen Kaufmanns in die Höhle schleifen? Ich wußte nicht, was ich meinem Gewissen antworten sollte. Ganz verwirrt war ich nun, und ich weiß noch nicht, woran ich bin. Schweiget wenigstens, meine Freunde, auf den öffentlichen Redebühnen, damit ihr euch nicht verdächtiger macht, und mir den Fluch ins Grab nachziehet. Denn sagt selbst, was dergleichen Predigten, wie der Redner auf die Pabstwahl eine verfertiget hat; sagt, was dergleichen Predigten anders fruchten, als daß sie unsre Mutter, die Kirche, bis auf den Tod kränken; daß sie Haß und Neid einflößen, Aufruhr stiften; in der Speise des Lebens geben sie den Tod ein, verwandeln den Paulus wieder in einen rasenden Saulus, und räumen die Posaune des heiligen Geistes, der ein Geist des Friedens ist, an der heiligen Stätte dem Satan ein.

Clemens war ein schwacher Pabst, ist der andere Vorwurf wider den Verstorbenen. Nach Bernhards Vorschrift soll ein Pabst nicht nur ein Vater, sondern auch eine Ruthe der Könige seyn, ein Vater, daß sie ihn lieben, aber auch eine Ruthe, damit sie ihn fürchten. Daß die Könige

Clemens

Clemens liebten, verdiente er durch sein edles Betragen. Als Pabst war es sein erstes Geschäfte, den Wirkungen des Breve wider den Herzog von Parma Einhalt zu thun. Die Liebe der Könige gegen ihn entflammte noch mehr, da er die den Staaten so unangenehme Abendmahlsbulle am Grünendonnerstage nicht mehr verlesen ließ, mit dem schönen Ausdruck: Es sey unanständig, daß Petrus an eben dem Tage, wo Jesus seinen Jüngern die Füße wasche, und ihnen ein Liebesmahl zurichte, sich mit Bannstralen fürchterlich mache und donnre. Ein so geliebter Vater, was konnte er zum Besten der Kirche von den gekrönten Söhnen nicht erlangen! Sie nahmen seine Nuncien wieder an, und die heiligen Gerichte wurden wieder geöfnet. Aber, was haben die Könige von ihm, dem Schwachen, nicht erhalten, fallt ihr mir in die Rede. Geduld, meine Freunde! Clemens war nicht so geschwind im Geben, als die Könige dringend im Bitten waren. Er sah nicht auf die Person derer, welche ihre Bitte vorlegten, darum hat er nicht gleich eingewilliget; Er sah nur auf das, was sie begehrten, überlegte es in der Stille, überlegte es viele Jahre, und ließ die ganze Welt auf seine Entschließung rathen. Wie ich sage, Jahre giengen vorbey, und alles war noch räthselhaft; ein undurchdringlicher Vorhang verschloß das Herz des seligen Pabstes. Während seiner ganzen Re-

gierung arbeitete er an dem Geschäfte, dessen Ende man im Anfang derselben erwartet hatte. Waren wir ein so fürchterlicher Coloß, dessen Umsturz kein Mensch vermuthet hätte, so untergrub uns Clemens zuvor; und da ihm endlich der Schritt abgenöthiget wurde, mehr von unserer eigenen Aufführung, als von den Klagen der Könige, so ließ er — nein! der von unserm Hochmuth entstandene Schwindel ließ uns fallen.

Allein, fällt man mir schon wieder in die Rede, Clemens hätte die Warnung des H. Abts Bernards an Eugen besser zu Herzen nehmen sollen, und gewiß würde er dann seinen charakterisirenden Schritt nicht gewagt haben. Du sagst, sind die Worte des H. Bernardus, du sagst, ich schätze mich nicht besser, als meine Vorfahren, und wen hat das widerspenstige Haus, ich will nicht sagen, angehört, wessen hat es nicht gespottet? setze ihnen dahero nur heftiger zu; sind sie erhärtet? sey auch hart wider sie. Denn so redet der Herr zum Propheten: Ich habe dir eine Stirne gegeben, die härter als die ihrige ist — wenn du so gehandelt, aber nichts wirst gefruchtet haben; so kannst du endlich sagen: Zieh aus von Ur, aus Chaldäa, und es wird dich dieser Auszug nicht reuen, indem du für eine Stadt die ganze Welt zur Wohnung

nung haben wirst? Clemens der XIII, fährt man fort, von dieser heilsamen Warnung ganz durchdrungen, ergrif das Bildniß des Gekreuzigten, entschlossen, mit seinen heiligen Voraltern eher das Elend, den Tod selbst zu wählen, als auch nur in ein einziges Verlangen einzuwilligen, welches ihm für seine Kirche gar zu bedenklich schien. Die Stimme, welche Isaias bbb) gehöret hat, tönte in seinen Ohren: Siehe, ich habe dich heute über Völkerschaften und Königreiche gesezt, daß du ausrotten und zerstöhren, verderben und zerstreuen, bauen und pflanzen sollest. Ich habe dich zu einer vesten Stadt, zu einer eisernen Säule, zu einer ehernen Mauer über die ganze Erde, wider die Könige von Juda, wider seine Fürsten und Priester, und wider das Volk der Erde gemacht. Sie werden wider dich streiten, und nichts ausrichten, weil ich bey dir bin, dich zu retten.

Geliebte, von der Eigenliebe verblendet, bringt ihr hier auf die Bahn, was sich zu der Lage, in welcher sich Clemens befand gar nicht schicket, oder vielmehr wider uns selbst ist. Ihr werdet das eine wie das andere leicht erkennen, wenn ihr auf den Charakter der Personen aufmerksam seyd,

F 2 wider

bbb) Isai. 1.

wider welche der H. Bernardus seinen Eugenius aufmuntert. Er beschreibt ihm die Römer als ein stolzes, unruhiges, widerspenstiges, dem Frieden abgeneigtes Volk, welches den starren Nacken nicht zu beugen wisse; nicht anders, als wie uns die hohen Schulen in Spanien ccc) vor dem König beschrieben haben, als Menschen, die vom Hochmuth ganz aufgeblasen sind, die den HH. Vätern mit Verachtung begegnen, die den öffentlichen Frieden stöhren, die keinem Menschen gut, und gegen alle falsch sind, die sich aufs Lügen und Betrügen legen, im Zeitlichen vergraben, Feinde vom geistlichen Leben sind; die sich als Säulen an den Höfen ansehen, vor welchen Geistliche und Weltliche, Hohe und Niedere die Knie beugen sollen, wie sie Israel dem Kalb bog. Dem H. Bernardus ist es gewiß nicht in Sinn gekommen, gesalbten Häuptern so nahe zu treten; vielweniger hätte er ihre Häuser widerspenstige Häuser genennet, wie ihr auf das Bourbonische Haus schimpfet. Bernard warnet vielmehr seinen Eugen, dem König Ludwig alle Gelegenheit zum Unwillen zu benehmen, und mahnet ihn besonders an die Umstände der Zeit ddd), wo es sich gar nicht gezieme, einen König zu beleidigen. Und wenn Bernardus dem Pabst Innocenz die

ccc) Libellus suppl. cit. apud de Vargas.
ddd) Ep. 246. tempore isto non expedit.

die Kirche von Rheims anbefiehlt; wenn er seine Hand zum Schutz anfleht, so vergißt er nicht, den Umstand zu melden, daß des Königs Zorn erloschen sey eee).

Wenn ihr aber mit der Stelle aus dem Isaias auftrettet; so müsset ihr wohl merken, von welchen Königen die Rede sey. Gottlose, abtrünnige, ärgernisvolle Götzendiener waren es fff). Welcher satanische Einfall war es nun, diese Stelle auf die Könige der Bourbonischen Höfe anzuwenden! Der Prophet war aber nicht allein über die Könige, auch über die Priester war er gesetzt, über jene Priester, die dem gemeinen Wesen so gefährlich, dem Frieden so schädlich sind, die nur für sich und das ihrige sorgen. Können wir es läugnen, daß wir solche Priester waren? Clemens stellte sich daher gegen uns, wie eine eherne Mauer; er riß nieder, zerstörte, rottete aus, was nicht nur allein keinen Nutzen mehr brachte, sondern auch schädlich war, was schon viele vor ihm schädlich, sehr schädlich gefunden hatten, ohne in sich die Stärke zu finden, welche Clemens groß gemacht und verewiget hat. Zeigen wir denn nicht selbst, daß wir die rechten waren, welche Clemens ausgerottet hat? Warum bellen wir denn gleich wüthenden Hunden gegen ihn? Warum rühmen

eee) Ep. 329.
fff) Calmet Dict.

wir alle, die den Namen Clemens führen, und lästern nur den Vierzehenden? Nicht einmal die Todten lassen wir im Frieden ruhen. Müssen wir uns denn immer mehr zu erkennen geben, wie wir beschaffen wären, um das Ansuchen der Könige und den Schritt des Pabstes zu rechtfertigen? Müssen wir die Könige mit Gewalt reitzen, die Ursache unsrer Vertilgung vor Augen zu legen und die ganze Welt mit Aergerniß zu erfüllen? Ich, der ich auf dem Sehethurm als General das ganze System des Ordens übersah, verwundere mich gar nicht darüber, daß uns Clemens ausgerottet hat; aber darüber verwundere ich mich, daß wir nicht schon längst ausgerottet worden sind; daß die Zeiten just mich erwarteten, so, daß die Gesellschaft, welche beym Ignatius, der am Fuß einen Fehler hatte, anfieng, unter mir, dem es am Kopfe, nämlich an einem Auge fehlt, ihr Ende und Elend erleben mußte.

Ich kann es zwar nicht läugnen, daß derjenige nach den herrschenden Begriffen ein schwacher Pabst sey, der den Mächten nachgiebt. Ich muß gestehen, daß nur jener nach der allgemeinen Denkungsart den Namen eines starken Pabstes verdiene, der keinem Fürsten in der Welt weichet, der sich ihnen entgegen setzet, und das Gegentheil thut, es entstehe daraus, was da will, und wenn sich auch noch so viele Provinzen trennen sollten. Doch es ist gewiß, daß sich derjenige betrüge, der

den Begriff von der Stärke und Schwäche der Päbste nach dem alten Maasstabe nimmt. Sie sind vorbey, jene Zeiten! — Indessen ist Clemens der XIV. durch mehrere Mäßigung und durch eine kluge Nachgiebigkeit nicht schwach geworden. Seine wahre Stärke bestund in einem weisen Nachgeben, wo Widersetzen nichts mehr half; und in einer sorgfältigen Trennung dessen, was zur Religion gehört und nicht gehört. Ließ er nicht gleich den Königen im Anfange seiner Regierung sagen, er werde ihnen alles, was sie wollen, zugestehen; aber nicht das mindeste, wo es auf die Rechte des Christenthums, des Glaubens und des Evangeliums ankomme. Diese Eigenschaften werden Clemens den XIV. noch den spätesten Nachkömmlingen bewunderungs- und ehrwürdig machen. Sein Name wird von Tag zu Tage größer werden. Durch uns selbst wird er größer werden, denn Schmähungen solcher Leute, wie wir Jesuiten sind, (ich sage es im Vertrauen zu euch) solcher Leute Schmähungen gereichen zum größten Lobe.

Aber wie? Clemens war Geldsüchtig, schreyt unser berühmter Wahlprediger, kleidet den König von Frankreich in den Alcimus, den Judenfeind ein, und läßt ihn, wie den Alcimus vor dem Demetrius, sprechen: **So lang der Machabäer (der Jesuit) lebt, ist es schlechterdings unmöglich, unsre Geschäfte in dem Frieden zu behandeln.**

Jezt müssen ihm die Könige von Portugall und Spanien die Person des Tertullus annehmen. Wie dieser vor dem Landpfleger wider den Paulus auftritt; so führt er jene bey dem höchsten Richter der Geistlichkeit wider die Söhne des Lojola auf. Wir haben, heißt es, diesen schädlichen Menschen gefunden. Er ist Urheber des Aufruhrs, aus der Sekte der Nazaräer ist er, der so gar den Tempel Gottes entheiligen wollte. Ich will diese Sätze nicht untersuchen, die weit besser auf uns, als auf Paulus passen; ich will sie dahin gestellt seyn lassen, um nur den Wahlprediger nicht zu unterbrechen. Die Könige, fahrt er fort, setzten endlich die stärksten Mauerbrecher an; sie boten Gold und Silber, durch deren Glanz nicht nur Einmal auch die sonst besten Gemüther sind verführet worden. Allein gebet dem heiligen Geist die Ehre und redet, sagt, wer das uneigennützige und nur auf das Wohl der Kirche bedachte Herz Clemens des XIV nicht kenne? Gewiß hat er als der rechtmäßige Stuhlerbe des heiligen Petrus die nämliche Gesinnung besessen, welche Petrus gegen Simon geäussert hat: Dein Geld sey mit dir verflucht! Clemens war ja immer geneigter zum geben, als zum nehmen. Einmal wegen der Kostbarkeit seiner Tafel, wegen der Niedlichkeit der Speisen war es nicht nothwendig, sich fremden Mächten zu verbinden, und die Hände in ihre Fesseln zu legen. Clemens

dachte

dachte zu edel, als daß er nicht sein eigen geblieben wäre, wo er es seyn konnte. Behielt er nicht so gar die Tobacksdose, welche ihm als einem Minoriten gut genug gewesen war? Und hörten wir es nicht genug, daß es in der Pracht der Geschenke dem sonst ökonomischen Clemens kein Pabst zuvorgethan? Und dieses so erhabene Herz sollte sich von den Geschenken der Könige haben bethören lassen? Vielleicht, um seine Familie, die Armen, zu bereichern? Clemens, heißt es, nahm Geschenke an. Und was folgt? Eben das, was bey den verführten Söhnen des betagten Samuels gefolget ist. Clemens fällte ungerechte Urtheile. Er unterdrückte die Unschuldigen, und rottete die verdientesten Männer in Israel aus. Könnte man bißiger, nachtheiliger, verläumderischer wider die Ehre des Nächsten, ich will nicht sagen, wider gesalbte Häupter reden? Ist es nicht ein unausstehlicher Hochmuth, wenn wir, die nur zu ebenen Füßen in der Kirche stehen, den Oberhirten übersehen wollen, der auf dem höchsten Gipfel des Sehethurms steht, und mit seinem weitreichenden Blicke vieles, alles, das Einzelne, den ganzen Zusammenhang, die Folgen und Entwicklungen übersieht? Ich hatte als General der Gesellschaft die Macht, einzelne Glieder zu entlassen, ohne daß sie von mir zur Verantwortung gezogen worden wären. Ich war nicht einmal schuldig, ihnen die Ursache ihrer Entlassung zu entdecken.

 Wenn

Wenn ich da und dort, aus einem jeden Haus einen Mann verstoßen hätte, daß die Zahl der Entlassenen auf die Zahl einer Compagnie gestiegen wäre, wer von euch würde sich erfrecht haben, mir zu sagen, warum thust du dieß? Und ihr, die sich nicht getrauet hätten, nur mit einem Worte von meinen Handlungen Rechenschaft zu fodern, könnet nicht Schmähungen genug gegen den Pabst selbst auftreiben, weil er dem ganzen Regiment den Abschied gab!

Und was konnten sich nun die Bischöffe von uns Jesuiten versprechen, da wir den Päbsten, welche doch die Person Jesu selbst vorstellen und seine Statthalterey auf Erden verwalten, auf die niederträchtigste Art begegnet sind? Feuer und Schwerdt, Galgen und Räder würden zu geringe Strafen für denjenigen seyn, der einem weltlichen Fürsten die Beleidigungen zufügte, die wir den Päbsten mit kaltem Blute anthaten. Wie gering mußte daher die Infel der Bischöffe in unsern Augen seyn, da wir die dreyfache Krone der Päbste angeiferten? So weit ist es gekommen, daß wir keine Verordnung der Bischöffe geachtet; wir widersetzten uns ihrer Gerichtsbarkeit, stellten ihren Personen selbst nach, und verriefen ihre ganze Heerde. Gräßliche Beschuldigungen, aber Wahrheiten!

Wir achteten die Verordnungen der Bischöffe nicht. Wir sahen sie für nichts anders an, als eine unzeitige Geburt ihrer geistlichen Räthe, die wir so lang was gelten ließen, als sie, sich selbst zu schwach, von uns abhiengen, wo wir durch sie den Stab des Bischofs führen und in der ganzen Diöces herrschen konnten. Wenn wir auch wußten, daß die Verordnung ein gewisses Werk des Bischofs selbst sey, so prüften wir doch unsern satyrischen Witz daran. Ihre liebreichsten Hirtenbriefe, die bloß das Heil der Seelen zum Ziel hatten, achteten wir nicht für uns geschrieben zu seyn, denen doch als Gesellen Jesu das Seelenheil am angelegensten seyn sollte. Ich will ein einziges Beyspiel, und zwar ein Beyspiel der letztern Zeiten, anführen. Wenn wir dazümal, wo wir schon in Zügen lagen, so frech wider die Bischöflichen Verordnungen handelten, so könnet ihr leicht abnehmen, wie unermessen widerspenstig wir in jenen Zeiten müssen gewesen seyn, wo wir noch alles waren. Der Herr Bischoff von Speyer, ein Mann, der seine Diöcesanen im Herzen trägt, verfaßte einen Hirtenbrief an seine Geistlichkeit, der wegen seiner Vortreflichkeit würdig war zu Mannheim gedruckt, und in der Schweitz nachgedruckt zu werden, damit er als ein Meisterstück der Bischöflichen Sorgfalt in alle Hände käme. Es wird in jenem unvergleichlichen Schreiben der Ausdruck verboten, die Maria eine Miterlöse-

rinn zu nennen. Kaum war der Brief in den Händen der Mithirten, da er also recht frisch im Gedächtniß seyn mußte, so bestieg an dem ersten Marienfeste nach seiner Herausgebung ein Jesuit, ein recht junger Jesuit, den Predigtstuhl zu Wachhäusel, einer Wallfahrt, und posaunte die witzige Predigt des spanischen Jesuitens a Veira herab, wo der Mond leuchtender als die Sonne, Maria größer und mächtiger als Christus geschildert wird. Es war ja nicht anders, als wenn wir Jesuiten rasend wären. So frech, unverschämt, widerspenstig und verstockt mitten im Gedränge! — Wie hartnäckig müssen wir damals gewesen seyn, als unsre Macht noch gefürchtet wurde und wir tausend Anbeter hatten? Lasset euch diesen Beweis statt anderer Beyspiele, deren ich euch weit schrecklichere aufzeigen könnte, gelten! Wie werden wir aber die Verordnungen der Bischöffe geachtet haben, da wir uns als Freyleute ihrer Gerichtsbarkeit immer widersetzten, und ihrer Person selbst nachstellten!

Palafox — wie vom Donner getroffen erblasset ihr! — Palafox — erholet euch zuvor von eurer Verwirrung! — Palafox — schon sein Name führt die Kraft des stärksten Beweises mit sich — Palafox — der ehrwürdige, selige Mann, der eifrigste Seelenhirt, der würdigste Bischoff — was hatte er von den Jesuiten nicht

zu

zu leiden und auszustehen! Seine Briefe erweichen ein steinernes Herz, erzwingen von dem unempfindlichsten Gemüth Thränen; und wir, härter als Eisen, richteten mit Neumayr in Gemähl den Donnerkeile auf sie hin, gemahlte Donnerkeile auf wahre Donnerkeile, die uns das Herz zerreissen sollten! Palafox verlangte als Bischoff, wie es der Kirchenrath von Trient verlangte, den wir Jesuiten in so weit annahmen, als er zu unsern theils festgestellten, theils selbst gemachten und noch abzufassenden Satzungen taugte, — Palafox, sage ich, verlangte, daß sich die Geistlichen zur Prüfung stellten, ehe sie die Beichtstühle beträten. Allein wir hörten Beicht, und fragten keinen Palafox. Wir ließen ihn reden. Er bath, er drohete, er wollte nach der Schärfe greifen, weil Güte nichts mehr nützen wollte. Aber wir widersetzten uns, — zischten ihn aus, lachten seiner Drohungen, spotteten über seinen Bann und hetzten Geistliche und Weltliche wider ihn auf. Palafox war des Lebens nicht mehr sicher, so daß er, wie er sich in seinen Briefen ausdrückt, sich unter den Schlangen und Nattern in den entlegnen Hölen der Einöde für sicherer hielt, als unter den blutgierigen Jesuiten. Sie zückten das Schwerdt des Nero wider ihn, weil er den Stab des Petrus ihnen nicht zu Füßen legen wollte. Sie riefen: kreuzige, kreuzige ihn, weil er sie nicht nach Belie-

hen

ben wollte herrschen lassen. Die Begebenheit ist so schrecklich, daß ich nicht Muth genug besitze, euch die ganze Geschichte zu erzählen, eine Geschichte, die allein hinlänglich genug war, uns den Hals zu brechen, den allgemeinen Haß über uns und den Fluch noch über unsre Asche zu ziehen. Schmieget euch nur, meine Freunde, unter den Gehorsam der Bischöffe, damit ihr nicht durch eine Ungeschicklichkeit die ganze Mordgeschichte ihres seligen Bruders Palafox bey ihnen aufs neue rege machet. Freylich suchten wir die Briefe dieses bedrängten Bischofs als ein unterschobenes Werk unsrer Feinde auszugeben, weil wir sie wegen seiner bekannten Heiligkeit nicht als sündhafte Verläumdungen ausschreyen durften. Allein, wem sind unsre Ränke nicht bekannt? Ja, wenn wir von Palafox nicht nach dem Leben geschildert wären, so könnte eine politische Wendung möglich seyn; da wir aber durch unsre Aufführung auch an andern den Beweis von seinen Briefen gemacht, wie können wir eine Unterschiebung angeben? So mußte nach unsrer Aussage Ludwig Sotelo vor seiner Marter wiederrufen haben, was er, um seinem Gewissen Ruhe zu schaffen, nach Rom geschrieben hatte. Wagten wir doch bey Lebzeiten derer, die uns und unsre Lehren aufgedeckt haben, solche Machiavellische Streiche, mit denen ein jeder aus uns gleichsam von der Fußsohle an bis zum Haupt voll

gespickt

gespickt war. Unter dem Namen des noch lebenden Dominikaners ggg) (verfärbt euch doch nicht bey diesem Namen!) Concina stellten wir eine Wiederrufung aller Beleidigungen, Falschheiten und Verläumdungen an das Licht, welche er in seinen Schriften wider unsre Lehre sollte angebracht haben. Wie staunte dieser ehrliche Mann, als ihm ein Werk zu Händen kam, von dem er nicht einmal geträumet hatte; und wie mußten wir uns nicht schämen, da Benedict der XIV. mit der feyerlichen Verdammung jenes Buchs alle unsre Ränke vereitelte.

Es ist aber kein Wunder, daß wir die uns höchstnachtheiligen Briefe des seligen Palafox für ein Gedicht ausgaben, wir, die nichts als dichteten, und die nach ihrem Fall noch immer dichten, da wir allen Heerden der Bischöffe die schändlichste Räude andichten, um die Hirten in ihren Schaafen verächtlich zu machen. Erinnert euch einmal, Vielgeliebte, jener verwirrten Zeiten, wo eine Ketzerey, die Satans Erstgebohrner ausgeheckt hatte, in der Kirche die entsetzlichste Unruhe gestiftet hat. Immer war es der Bosheit eigen, da mit List, Betrug und Hintergehungen zu siegen, wo Gewalt nichts helfen kann. Man schmiedete in jenen Zeiten zerschiedene Glaubensformuln, in denen man auf-

ggg) Bibliotheca Eccles. Friburg. Fasc. II.

aufrichtig zu bekennen schien, daß der Sohn Gottes kein Geschöpf sey, wie andere Geschöpfe sind. Allein in diesem Wie lag das ärgste Gift verborgen; es war eine verdeckte Schlange unter den Rosen, eine zurückgehaltene Keule, welche das ganze Gebäude des christlichen Glaubens darniederschlug, eine Stütze, auf welche sich der schlaue Arianer steifte; ein Triumphbogen, auf dem er der Wahrglaubigen gespottet hat. Denn da die Arianer bekennten, daß der Sohn Gottes kein Geschöpf, wie andere Geschöpfe sey, verstunden sie durch dieses vergleichende Nebenwort Wie, daß Christus zwar ein Geschöpf, aber ein herrlicheres, ein vortreflicheres Geschöpf als andere seye. Das versammelte Volk, welches den bösen und verdeckten Verstand nicht merkte, und in den Gedanken stund, als wenn diese Redensart zu erkennen gäbe, daß Jesus Christus, der Sohn Gottes, vom Vater vor der Welt sey gezeugt worden, glaubte, daß sie bekennten: Christus sey wahrer Gott und so ewig als der Vater. Auf diese Art erschlichen die heimtückischen Arianer den Sieg, und die Welt, schreibt der heilige Hieronymus, erstaunte, daß sie, ohne es gewahr zu werden, ganz Arianisch geworden.

Eben so soll bey unsern Zeiten der ganze Erdkreiß erstaunen, daß er Jansenistisch geworden, wie unser Prediger um eine beglückte Pabst-

wahl

wahl behauptet. Wer sieht aber nicht, daß hier ein Blick auf die geänderte Kleidung den Redner wie ein hitziges Fieber in den Harnisch gebracht, daß er mit Cicero für sich und uns spreche; und in dem Sinn alle Menschen für Jansenisten erkläre, die keine Freunde der Jesuiten sind. Clemens der XIV. war nach seinen Grundsätzen der stärkste Jansenist hhh). Von dem Schein der Heiligkeit, des Religionseifers, der strengern Sittenlehre verblendet, verurtheilte er die gründlichsten und unschuldigsten Lehrer des Christenthums, wie Liberius den Athanasius soll verdammt haben. Aber diese Pest, dieses jansenistische Gift schleicht von dem Haupt auf die Glieder, von dem Pabst auf die Bischöffe, und keiner ausgenommen, alle, welche die Bulle Clemens sich zur Vorschrift wählten, sind Jansenisten. Die Vornehmsten im Staate sind schon angesteckt, raset unser Prediger fort. Und warum sind sie denn angesteckt? wer hat sie zu Jansenisten gemacht? Ach! — sie wachen zu wohl für die gesalbten Häupter, sie sind bey denselben wider uns, weil sie unsere Lehren kennen, die freylich die Lehre des Apostels Paulus nicht war, der auch für Nero Gehorsam und Ehrfurcht begehrt hat. Das Gift des Jansenius hat schon die Lehrer in der Schule beflecket. Und woher wissen wir es? weil sie keine

hhh) Aus der Wahlpredigt.

keine Jesuiten mehr sind. Wir allein wollen aus den ächten Quellen der Weisheit getrunken haben, und dennoch ist es bekannt, daß wir die heiligen Väter verachtet und unsern blinden Eigendünkel zum Lehrer in Israel aufgestellet haben.

Der Jansenismus ergreift sogar die Gesalbten des Herrn, die Priester Gottes in dem Beichtstuhl. Und die Ursache? Sie legen keine Polster unter die Ellenbogen; sie unterstützen mit diesen gelinden Lehren die Kinne der Weichlichkeit nicht; sie sind nicht so geschwind mit der Lossprechung, weil sie nicht so locker in ihren Grundsätzen sind.

Da haben wir nun die jansenistische Welt, und die Ursachen, warum wir sie für jansenistisch ausschreyen. Gereicht aber nicht die Schande der Unterthanen zur Unehre des Obern? Wie lau, träg, schläfrig, unachtsam, gewissenlos müssen die heutigen Bischöffe seyn, unter deren Augen sich ein solches Gift ausbreitet! Den Bischöffen stehet es zu, die Männer zu prüfen, welche die Geheimnisse des Herrn ausspenden, und wie unerfahren müssen sie also seyn, wenn sie die Guten von den Bösen nicht zu unterscheiden wissen! Wie boshaft, wenn sie den Wölfen ihre Heerde anvertrauen! Wie sorglos, daß sie sogar die Geistlichen, jenen bessern Theil der Heerde, in dem Schlamm des Unglaubens ersticken lassen,

und

und nicht einmal dem andächtigen in den Klöstern eingeschlossenen Frauenvolk die Hand zur Rettung reichen! Welche Rechenschaft laden sie sich auf den Hals, wenn sie die Jugend dergleichen Lehrern anvertrauen, welche Verräther des Christenthums sind, nämlich Jansenisten! — Doch haltet ein, meine Freunde! damit wir die Donnerkeile nicht auf unsre Häupter ziehen, welche wir gegen andere richten. Von den Jansenisten haben wir gefabelt, daß sie durch Abstellung der Beicht und Aufschiebung des heiligen Abendmahls das Christenthum auszurotten suchten. Sie erdächten daher allerley Mittel, um den Zugang zu den H. H. Sacramenten beschwerlich, und ihre Empfangung fast unmöglich zu machen. Dieser Beschuldigung gemäß müßten wir Jesuiten die größten Jansenisten seyn, da wir den Saamen des Verdachts ausstreuen, und alle Beichtväter um das Vertrauen zu bringen trachten. Ich will von den fernern Folgen unsers unverantwortlichen Betragens schweigen. Urtheilet itzt selbst, ob wir Waysen des heiligen Geistes seyen, wir, die sich immer dem heiligen Geist, wie die Juden, widersetzet haben, wir, die immer der Wahrheit, dem Frieden, der Liebe zuwider waren.

Schluß.

Ich schließe meine Rede mit einer besondern Warnung. Merket wohl, was ich sagen werde; denn das Gegentheil würde euch noch verstockter machen, und unsre Anhänger noch mehr verblenden. Verwechselt den Rechtshandel, welcher mich betraf, nicht mit jenem, der die Sache der Gesellschaft geschlichtet hat. Diesen endigte die Bulle des verstorbenen Pabstes durch unsere Aufhebung, den meinigen bricht der Tod ab. Lüget doch der Welt nicht so vor, schon habe man beschlossen gehabt, mich unter Pauken und Trompetenschall aus der Engelsburg zu entlassen, und unsre Unschuld sey bewiesen. Und wenn es auch geschehen wäre, so wäre doch nichts weniger, als die Unschuld der ganzen Gesellschaft bewiesen, da mein Proceß von dem Proceß der Gesellschaft ganz unterschieden ist. Ach, meine Freunde, sagt vielmehr, sagt es im Namen der ganzen Gesellschaft, wir haben wider den Herrn gesündiget. Wir iii) hätten in diesen letzten Tagen nur uns selbst geliebt, wir waren haabsüchtig, aufgeblasen von Hochmuth — wir waren dem Frieden abgeneigt, und legten uns auf das Verläumden. — Einen Schein der Frömmigkeit gaben wir zwar von uns: innen aber waren wir stinken-der

iii) 2 Tim. 3.

der Moder und Aas. kkk) Zu der Wissenschaft der Weisheit sind wir niemals gelangt; der Wahrheit haben wir uns widersetzet; aber endlich gieng unsre Sache zu Ende; wir konnten nicht mehr weiter, und unsre Thorheit wurde allen bekannt. Melchior Canus hat uns auf diese Art durch Anwendung der H. H. Schrift beschrieben; weil wir aber seine Worte nicht zu unserer Besserung angewendet haben, so können sie uns itzt zur Bekenntniß der Schuld dienen.

Itzt, meine Freunde, hat mein Mund geredet; mein Herz hat sich ergossen; ich habe euch den Innhalt aller meiner Betrachtungen während meiner Gefangenschaft getreu mitgetheilt. Bald werde ich von den ernsten Betrachtungen zu der strengsten Rechenschaft hingerufen werden. Zwar findet sich mein Gewissen der schwarzen Verbrechen nicht schuldig, welche meiner Person aufgedrungen wurden; allein als General sehe ich die Laster der Gesellschaft um mein Haupt, wie die Bienen um ihren Korb, herumschwärmen, und ich fühle ihre ganze Last. Nur die Gnade des Herrn, welche sich durch eine lebhafte Reue des Herzens äußert, ist mein Trost. Ach, daß ihr alle mit Ricci zur Buße eilen möchtet, weil ihr mit Ricci und unter Ricci gesündiget habt! Wie zärtlich würden wir alsdann

kkk) In hist. soc. Jesu.

dann jenseits des Grabes einander umarmen! — Ich werde matt, meine Freunde! Der kalte Todesschauder breitet sich über meine Glieder aus. — Lebt also, o lebt christlicher, erbaulicher unter den Bischöffen, als ihr unter Ricci gelebet habt! — Ich bin nahē bey meiner Auflösung! Sendet meiner Seele, wenn sie in den reinigenden Flammen die Gerechtigkeit des Herrn empfinden wird, eilfertige Hülfe nach, und denkt:

Ricci sey euer Vater gewesen. ——

Bayerische Staatsbibliothek München

dann jenseits des Grabes einander umarmen! — Ich werde matt, meine Freunde! Der kalte Todesschauder breitet sich über meine Glieder aus. — Lebt also, o lebt christlicher, erbaulicher unter den Bischöffen, als ihr unter Ricci gelebet habt! — Ich bin nahē bey meiner Auflösung! Sendet meiner Seele, wenn sie in den reinigenden Flammen die Gerechtigkeit des Herrn empfinden wird, eilfertige Hülfe nach, und denkt: Ricci sey euer Vater gewesen. —

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ricci, Lorenzo,

Des Hochwürdigen Herrn Exgenerals Ricci Abschiedsrede, vor seinem Tode in der Engelsburg an seine ehemalige Gesellschaft gehalten

Rom [i.e. Ulm] 1776

Jes. 460#Beibd.6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10568319-6
VD18 14374102